



Tageblatt

Schriftleitung
 und **Verwaltung:**
 Hermannstadt, Seltener-
 gasse 22.
 Postfach Nr. 1305.
 Fernsprecher:
 Schriftleitung Nr. 11.
 Verwaltung Nr. 21.
 Erscheint täglich
 ausser an den Sonntagen
 und Feiertagen.
Bezugspreis
 für Hermannstadt:
 monatlich 1 K 70 h,
 vierteljährlich 3 K
 gegen Zustellung ins
 Haus; mit Zustellung
 ins Haus 2 K, 1/2 Jhr. 3 K;
 für Postverendung:
 für das Ausland:
 vierteljährlich 7 K;
 für das Ausland:
 monatlich 7 Mk., 10 Gros.
 Einzelne Nummer 10 h.

Bezugsbestellungen
 und **Anzeigen**
 übernimmt außer des
 Hauptstells
 Seltenergasse 23 jedes
 Zeitungsverleiher
 und jede Anzeigen-
 vermittlungsstelle des
 In- und Auslandes.
Anzeigenpreis:
 Der Raum einer ein-
 spaltigen Petitzeile
 kostet beim einmaligen
 Einrücken 14 h, das
 zweitemal je 12 h, das
 drittemal je 10 h.
 Bei größeren Auf-
 trägen entsprechendes
 Nachlaß.
 Beilagen nach Ueber-
 einkommen.

Nr. 13221

Hermannstadt, Sonnabend 7. April 1917

44. Jahrgang

Der hohen Feiertage wegen erscheint
 die nächste Nummer unseres Blattes
 Dienstag den 10. d. M.

Ostern.

„Denn Gott hat uns nicht gegeben
 den Geist der Furcht, sondern der
 Kraft, der Liebe und der Bucht.“
 2. Timoth. 1, 7.

(M.) In einer Zeit ungeheurer Spannung
 findet uns das Osterfest dieses Jahres. Bei
 Freund und Feind schlagen die Herzen unter
 dem Bann, daß die Entscheidung im Ringen der
 Völker vor der Türe steht. Hüben und drüben
 die Hoffnung: der Friede naht. Nur noch eine
 kurze Frist, dann kehren sie wieder heim, die an
 den Fronten die Wacht gehalten und den Sieg
 ihrer Fahnen weit in Feindesland getragen haben.
 So glauben wir mit verdoppelter Gewißheit, wo
 indes die Osterglocken über das Land klingen.
 Ostern ist das Fest, dem die ewige Wahrheit
 von dem Sieg des Unvergänglichen über das
 Vergängliche, von dem Triumph des Unsterb-
 lichen über das Sterbliche seine Weihe gibt. In
 dem Gedanken unzerstörbarer, unter allen Um-
 ständen sich schließlich doch durchsetzender Geistes-
 macht, gipfelt die Bedeutung des Ostertages. Was
 uns sonst Ostern bringt, das sanfte Wehen lin-
 der Frühlingsluft, an den Zweigen die zarte Blüte
 der Lenzesboten, Sinnbild und Gleichnis ist es
 für die unendliche Kraft des Lebens und für die
 Erneuerung der zu einem neuen und schöneren
 Sein erwachenden Welt. Das Osterfest bleibt
 für alle das Fest, das das Höchste und Hei-
 ligste in sich birgt, dessen unser Gemüt in
 gläubiger Erwartung zu ahnen oder in klarer
 Erkenntnis zu ergreifen imstande ist. Den einen
 ein Geheimnis voll seligen Vertrauens, ein
 mystisches Wunder allem Verstehen entrückt, den
 andern der granitine Gipfel, der aus den Nieder-
 rungen der Erdenlebens mit seiner Dual und
 seinem Leid zu reinen Sphären emporsteigt.
 Das ist Ostern, und doch dünkt uns, als
 liege über seinen Verheißungen ein Schleier, so
 grau und dichtgewoben, wie wir ihn nie ge-
 kannt haben. In dieser Zeit furchtbaren Erlebens
 und erschütterndsten Geschehens an allen Enden
 sind wir doch andere geworden, als wir ehemals
 waren, da uns die Hochfeiern der Kirche im
 ungehörten Gleichmaß unseres Denkens und Dich-
 tens antrafen. Zu einem Geschlecht haben wir
 uns gewandelt, das gezeichnet bleiben wird mit
 dem Zeichen des Leids, das es erfahren und
 tragen mußte, wie kein anderes vor ihm. Einst,
 da wir noch wähten, es ginge diese Zeit er-
 bitterten Streites der Völker in wenigen Monaten
 vorüber, gaben wir uns der Erwartung hin,
 daß der Friede mit rauschenden Fanfaren, mit
 Saugzen und Jubeln seinen Einzug bei uns
 halten werde, ein Bringer und Anbahner nie-
 gegahnten Aufschwungs, ein Erschließer glänzen-
 den Reichturns, ein Erwecker unantastbarer
 Macht, ein Führer zu einem sieghaft nach allen
 Richtungen ausgreifenden Leben. Doch mit der
 Länge des Krieges, mit dem Jammer, den er
 über Heim und Heimat, Volk und Vaterland
 brachte, mit der Not, die mit dürren Armen
 nach uns griff, mit den schweren Opfern unseres
 Blutes und unserer Kraft entwich allmählich das
 selige Bild der Zukunft, das wir vertrauens-
 selig mit leuchtenden Farben entworfen hatten.
 Gewiß, der Friede wird kommen, aber er wird

nicht mit jugendlichem Ungestüm über Fluren
 und Wohnstätten dahinschreiten; mit müdem
 Schritt wird er einziehen, aus hohlen Augen
 voll Trauer und Weh wird er uns anblicken,
 mit bleichem, abgehärteten Antlitz wird er vor
 uns stehen; er wird bei uns einkehren wie der
 verlorene Sohn heimkehrte in seines Vater
 Haus.

Das ist der Schleier, der über unserer Festes-
 freude liegt und er will nicht verwehen trotz
 strahlender Himmelsbläue über unserem Haupte
 und trotz der Blütenträume in Tal und Grund.
 Hart waren die Jahre, deren Last wir getragen
 haben, und hart und schwer werden die Jahre
 sein, die unserer harren, vervielfacht hart und
 schwer für uns sein, die wir ein kleines Volk sind.
 Hat der Krieg über unserem Bestand die Schief-
 salsfrage entrollt, so wird es der Friede mit
 seinen zur Stunde gar nicht absehbaren Anforde-
 rungen erst recht tun. Bisher war unser Liegen
 von der Nordsee über uns hinweg nach dem Osten
 allen Einschränkungen doch ein Teil und vielleicht
 nicht der schlechteste unserer Stärke. Unsere Ab-
 geschiedenheit hatte einen Wall um uns gezogen,
 hinter dessen Schutz wir unser Eigenleben leben
 konnten, wie aber wird es sein, wenn der Verkehr
 von der Nordsee über uns hinweg nach dem Osten
 vollt? Wird es nicht wie eine Sturmflut über uns
 kommen mit Gefahren des Abbröckelns, des Ver-
 sandens und Hinweggeschwemmtwerdens? Jenseits
 der heutigen Grenzen unseres Landes öffnen sich
 die Gebiete, nach denen sich die Blicke der neu-
 orientierten Welt- und Handelspolitik Mitteleuropas
 richten — werden jene Staaten nicht das Grab
 werden, in dem die Geschlossenheit und die Eigen-
 art unseres Volkstums versinkt? „Der Imperialis-
 mus des Wirtschaftslebens der Mittelmächte“ ist
 unabwendbar, eine Notwendigkeit für das Gedeihen
 der Monarchie — für uns wird er eine Quelle
 der Sorge sein. Und zu alledem der Verlust
 an jungem Blut und an kostbarer Manneskraft —
 werden wir ihn ersetzen können?

Und trotz alledem: Ostern ist da! Seine
 Botschaft gilt auch in der Not unserer Herzen und
 sein Ruf zum Leben dringt über alle Sorge und
 alle Bedenken hinweg und begehrt Einlaß. Zu
 uns kam das Fest und in der Verkündigung von
 der Unsterblichkeit alles von Gott gewollten und
 in Gott gegründeten Lebens will es uns mitten
 noch im heißen Kampf und Streit und doch schon
 an der Schwelle des Friedens mahnen: „Denn
 Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht“.
 Uns kann keine Macht der Welt, keine Veränderung
 in den Beziehungen der Völker zu einander, keine
 neue Richtung im Wollen und Planen, im Han-
 del und Erwerb des Staates, auch nicht die
 Wunde, die der Tod dem Leibe unseres Volkes
 geschlagen, auslöschen aus der Reihe der Leben-
 den — wenn wir es nicht selber tun. Wenn
 wir uns darauf besinnen, wie groß und reich
 das Vermächtnis ist, mit dem wir in die neue
 Zeit, die vor uns liegt, eintreten, wenn wir das
 Osterwort recht verstehen und beherzigen: Uns ist
 gegeben der Geist der Kraft, der Liebe und der
 Bucht, dann weicht der Druck unserer Seele und
 wir können darauf vertrauen, daß wir mit solchem
 Geist das Zerstückte wieder aufrichten und aus
 erhöhter Last, aus vermehrter Verantwortlichkeit
 doch auch eine Stärkung unseres innersten Wesens,
 eine Erneuerung unseres Seins gewinnen.

Kraft und Liebe und Bucht! Kraft zum Fest-
 halten an den Zielen unserer Arbeit, an dem Boden

unter unseren Füßen, Liebe zu den Heiligtümern
 unserer Volksgemeinschaft, zu Sprache, Gesittung
 und Bildung, zu Schule und Kirche, Bucht, d. h.
 bewußte Abwehr alles in Gesinnung und Lebens-
 führung Zersplitternden und Verderblichen — darin
 liegt nicht nur der Wille zum Leben, sondern auch
 die Gewähr seiner Erhaltung. Wir werden so lange
 in diesem Winkel leben und bestehen, als wir vom
 Ersten bis zum Letzten den Willen haben, unser
 Leben als die Gemeinschaft eines Blutes, einer
 Sprache und einer Berufung festzuhalten!

Daran erinnert uns Ostern, dieses Ostern einer
 schweren Zeit. Und gesegnet wird das Fest sein,
 wenn wir seiner Mahnung und Verheißung unsere
 Herzen öffnen!

Ein mißlungener feindlicher Sprengungsversuch.

—n. Die Mitteilung der „Bosjischen Ztg.“
 über eine englische Friedensanregung gibt Kunde
 von einem Versuch Englands, das Bündnis zwi-
 schen dem Deutschen Reich und unserer Mon-
 archie zu sprengen. Niemand wird sich darüber
 wundern, denn wiederholt während des Verlaufs
 des Krieges haben wir über den Kanal her
 die Sirenenklänge vernahmen können, die unsere
 Monarchie, die man widerwillig im Schlepptau
 des Deutschen Reiches sich bewegen vermeinte, von
 dem Treubunde weglocken wollte. Wiederholt ist
 in englischen Blättern von einer besonderen
 Schonung Oesterreich-Ungarn gegenüber die Rede
 gewesen, während das böse Deutschland von der
 ganzen Schwere des rächenden Armes der Ent-
 ente gezüchtigt werden müsse. Zu solchen Groß-
 mutsanwandlungen standen dann freilich die satt-
 sam bekannten Aufteilungsphantasien unserer
 Feinde in seltsamem Gegensatz, da sie naturge-
 mäß unsere vielsprachige Monarchie in erster
 Linie betrafen.

Es kann kein Zweifel daran sein, daß diese
 trotz ihrer vollkommenen Erfolglosigkeit so oft
 unternommenen Verführungversuche durch das
 Verhalten eines Teiles der ungarischen Oppo-
 sition ermutigt werden, deren unüberlegte und
 unweise Reden mit Notwendigkeit im feindlichen
 Lager den Eindruck hervorrufen mußten, als
 ob Ungarn zum Frieden um jeden Preis ge-
 neigt sei und nur eben durch Deutschland ge-
 waltfam im Kriegszoch gehalten werde. Daran
 können die von überlegener Einsicht geleiteten
 Reden der Apponyi und Andrássy leider nichts
 ändern, so lange sich diese Staatsmänner durch
 ihren innerpolitischen Fanatismus davon abhalten
 lassen, mit den Karolyis und Hollós gründlich
 zu brechen.

Es bedurfte nicht erst der Mahnung, die
 das erwähnte Berliner Blatt an seine Mitteil-
 lung von der englischen Anregung knüpfte, ihr
 mit Mißtrauen zu begegnen. Gleichzeitig mit
 dieser Meldung ist gestern die Nachricht ge-
 kommen, daß unser Washingtoner Botschafter an-
 gewiesen worden sei, die diplomatischen Beziehun-
 gen zu den Vereinigten Staaten abzubrechen,
 sobald der Kongreß den Kriegszustand zwischen
 der Union und dem Deutschen Reich erkläre;
 dies wird sonach bis jetzt geschehen sein. Daß
 diese beiden Meldungen in einer inneren Be-
 ziehung zueinander stehen, ist nicht schwer zu
 erkennen. Das Verhalten der Vereinigten Staa-
 ten unserer Monarchie gegenüber seit der am 31.
 Januar erfolgten Sperrgebietserklärung war äu-

berst sonderbar. Oesterreich-Ungarn hatte doch genau dieselbe Erklärung abgegeben, wie das Deutsche Reich und seine U-Boote verrichten genau dieselbe Heidenarbeit, wie die Deutschen; der einzige Unterschied besteht darin, daß wir weniger U-Boote haben, als die Deutschen. Trotzdem vermieden es die Vereinigten Staaten, die sofort nach Bekanntgabe des verschärften U-Bootkrieges die Beziehungen zu Deutschland abbrechen, das Gleiche auch unserer Monarchie gegenüber zu tun. Ja, auch als unser Ministerium des Aeußern, auf die amerikanische Anfrage, die anstatt jenes schroffen Abbruchs der Beziehungen an uns erging, zwar sehr höflich, aber in der Sache durchaus entschieden antwortete und seinen, mit dem deutschen identischen Standpunkt festhielt, wurden wir von Seiten Amerikas noch immer nicht derselben Ehre teilhaftig, wie Deutschland, vielmehr tat uns Präsident Wilson noch in den letzten Tagen den Schimpf an, eigens zu erklären, daß er die Vereinigten Staaten mit uns nicht als im Kriegszustand befindlich ansehe. Diese eigentümliche Behandlung hat unverkennbar ihren Grund darin, daß Wilson im Einverständnis mit seinen Verbündeten uns zu verstehen geben wollte, daß man uns zu schonen wünsche. Offenbar vermeinten die überschlaunen Ententediplomaten uns durch diese demonstrative Schonung in einen Zustand der Rührung versetzt zu haben, der uns den Lockungen zum Sonderfrieden geneigt mache.

Da ist denn mit hoher Freude und Genugtuung zu begrüßen, daß sich unsere auswärtige Regierung entschlossen hat, durch einen entschiedenen Schritt die Spinnweben zu zerreißen, in denen uns unsere Feinde fangen zu können wähnten. Will Amerika in berechnender Weise uns nicht auf gleichem Fuß behandeln wie das Deutsche Reich, wohl, so zeigen wir, diese Berechnung durchkreuzend, daß wir in allem und jedem Punkt mit Deutschland eins sind. Seine Feinde sind unsere Feinde, sowie unsere Feinde seine Feinde sind! Wir brauchen keine Schonung von denen, die unseren Bundesgenossen mit der ganzen Wut ihres Hasses und ihrer Niedertracht verfolgen! Wir sind zusammen geschmiedet auf Leben und Sterben, uns kann weder Gewalt, noch List einander von der Seite reißen! Wir fliegen miteinander oder gehen miteinander unter! Das ist es, was unser Washingtoner Botschafter den Vereinigten Staaten und zugleich allen unseren Feinden zu verstehen gegeben hat, als er dem Präsidenten Wilson den Abbruch der Beziehungen zur Kenntnis brachte. So hat denn die vermeintlich so schlau eingefädelte Ränke der Feinde nur eine neue Besiegelung des Herzensbundes zwischen unserer Monarchie und dem Deutschen Reich herbeigeführt!

Politische und Kriegsübersicht

Die strategische Handlungsfreiheit der Mittelmächte. Im „Berner Bund“ schreibt Stegmann: Man wird zugeben müssen, daß die relative Handlungsfreiheit der Centralmächte heute größer ist als die der Entente. Die Behauptung, daß Hindenburg durch seine Operation im Westen im Lager der Gegner allgemein eine strategische Unsicherheit geschaffen hat, ist längst Tatsache geworden. Das geht schon aus der Besorgnis hervor, mit der in Ententekreisen die Angriffsmöglichkeiten der Centralmächte auf allen ordentlichen Kriegsschauplätzen erörtert werden. Man zieht eine Gegenoffensive im Kampfgebiete zwischen Arras und Bailly in Erwägung. Man rechnet mit einem Durchbruch an der flandrischen oder an der Champagne-Front. Man ist auf eine große Offensive gegen Italien gefaßt, eine Möglichkeit, die Cadornas Gedanken schon so beschäftigt, daß alle seine Maßnahmen auf die Verstärkung der eigenen Defensiven gerichtet sind. Man fürchtet eine Offensive in der Richtung Neval-Petersburg, als ließe sich von heute auf morgen die ganze Front verkehren und die Grundlagen des Feldzuges ohne Rücksicht auf die klimatischen Verhältnisse umgestalten. Ja, man erörtert sogar die Möglichkeit einer deutschen Landung an der englischen Küste. Alle diese Erwägungen und Gerüchte sind kennzeichnend für die Lage, denn

daraus spricht die Erkenntnis, daß die Handlungsfreiheit der Centralmächte nahezu vollständig ist, soweit das für den auf den inneren Linien Operierenden überhaupt zutrifft.

Deutschland und Amerika. Der Berichterstatter des „Daily Chronicle“ zweifelt daran, ob die amerikanische Regierung den völligen Anschluß an die Entente erwägt, wonach Amerika sich verpflichtet, keinen Sonderfrieden zu schließen. Er meint sogar, falls Amerika künftig einen ähnlichen Schritt unternehmen würde, wäre es jetzt sehr unpolitisch, die Angelegenheit anzuschneiden, da der Anschluß bestimmt eine große Debatte im Unterhause veranlassen würde. Zuerst muß die Kriegsresolution vom Kongreß angenommen worden sein, ehe Wilson seine Kriegspolitik vollständig bekanntgeben kann. Dies wird aber noch mehrere Tage beanspruchen, so daß vor Ostern nichts bekannt wird.

Aus einer Mitteilung Alwin Woods, Mitglied des nationalen Verteidigungsrates, geht hervor, daß die Regierung mit einer dreijährigen Kriegsdauer (?) rechnet. Insgesamt sollen drei Millionen Mann, also sechs Jahrgänge, ausgehoben werden. (Humbug!) Es wird eine Kommission ernannt werden zur Besprechung militärischer und sonstiger wichtiger Kriegsfragen mit der Entente.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ sagt: Die amerikanische Kriegsindustrie stand der Aussicht gegenüber, daß die Ententeländer immer mehr ihren Bedarf an Kriegsmaterial bei sich selbst decken und daß deshalb die amerikanische Kriegsindustrie weniger Aufträge erhalte. Das wird nun anders und Bethlehem Steels zeigen bereits erhöhte Kurse. Die Vereinigten Staaten erhalten aber auch die Möglichkeit, bei der Friedenskonferenz mitzusprechen. Für die Neutralen ist von dem neuen Krieg nichts Gutes zu erwarten. Die einzige Großmacht unter den Neutralen hat sich nun auch auf die Seite der einen Partei geschlagen und ein derartiger Vorgang wird die Dauer des Krieges nicht verkürzen.

Die Unabhängigkeit Polens. Das englische Tageblatt „Globe“ ist gegen die Unabhängigkeit Polens, da die Polen für eine höhere Politik unfähig seien und ein unabhängiges Polen nur ein fruchtbarer Boden für Intrigen wäre. Für Polen ist, nach der Ansicht der „Globe“, eine Art von persönlicher oder politischer Union mit Rußland eine Notwendigkeit. Das Problem werde auch auf diese Weise gelöst werden.

Die russische Revolution. Nach einer Depesche des „Daily Telegraph“ aus Petersburg erklärte Miljukow verschiedenen Berichterstattern, daß Rußland zwar keinen Angriffskrieg führe, aber es könne nicht aufhören, den Krieg zu führen, bevor die Träume der deutschen Oberherrschaft (?) vernichtet seien, und das könne erst der Fall sein, wenn die Nationalitäten von dem österreichisch-ungarischen Joch (?) befreit und die Türken aus Europa verdrängt seien. — Was der alte Entente-Rohr!

Ueber eine mißlungene Gegenrevolution wird über Schweden folgendes bekannt: Die Organisation der Gegenrevolution war bereits weit vorgeschritten. Der Leiter der Bewegung war General Tschebekyn, der in Lidland 40.000 Mann Garderegimenten und zahlreiche geflüchtete Anhänger des alten Regimes versammelt hatte, um sie gegen Petersburg zu führen. Tschebekyn plante einen Handstreich gegen Petersburg. Auch Großfürst Boris nahm an den Vorbereitungen tätigen Anteil. Mit Hilfe einiger Individuen hatte es General Tschebekyn verstanden, eine Verbindung mit Barsoje Selo zu erlangen. Durch einen Zufall wurde jedoch die Verbindung rechtzeitig entdeckt. Ein gewisser Jesimow, der durch bestimmte Aeußerungen Verdacht erweckt hatte, wurde in dem Augenblick verhaftet, als er aus Barsoje Selo einen Brief der Großfürstin Maria Pawlowna herausbrachte, um ihn dem General Tschebekyn zu übermitteln. Da in diesem Brief der erwähnte Plan gestreift wird, gelang es das Komplott zu vereiteln. In Barsoje Selo wurden strenge Hausdurchsuchungen vorgenommen. Großfürstin Maria Pawlowna wurde verhaftet, General Tschebekyn und Großfürst Boris hatten von der Entdeckung des Komplottes Wind bekommen und sind nach Riga geflüchtet. Es gelang, den General zu verhaften, der Großfürst aber konnte noch nicht aufgefunden

werden. Die Anhänger des Generals wurden entwaffnet. Sie erklärten nicht gerufen zu haben, zu welchem Zwecke sie von Tschebekyn organisiert worden.

Generalstabsberichte.

Unser Generalstabsbericht.

Budapest, 6. April. Oestlicher Kriegsschauplatz: Bei der vorgestern gemeldeten Einnahme des Stochodbrückenkopfes bei Tobol nahmen wir 130 Offiziere und mehr als 9500 Mann gefangen und erbeuteten 15 Geschütze, ungefähr 150 Maschinengewehre und Minenwerfer und eine große Menge Kriegsmaterial. Gestern gab es an vielen Orten lebhaften Geschützkampf und sehr emsige Fliegeraktivität. In der ostgalizischen Front schoß einer unserer Flieger ein feindliches Flugzeug ab. An der Karajowka wurde der Versuch der Russen, uns nach einer Minensprengung anzugreifen, im Keime erstickt.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert.

v. Höfer.

(Aus dem Magyarischen rüberseht.)

Der deutsche Kriegsbericht.

Berlin, 6. April. (Großes Hauptquartier.) Westlicher Kriegsschauplatz: An der Artoisfront steigerte sich der Artilleriekampf in den letzten Tagen beträchtlich. Unsere Stellungen, besonders von Angres bis zum Südufer der Scarpe standen gestern zeitweilig unter starkem Feuer aus allerlei Kalibern. Die wiederholt vorstoßenden englischen Abteilungen wurden von unserer Grabenbesatzung zurückgeschlagen. Auch an der Aisnefront kam es im Zusammenhang mit unserer gestern gemeldeten und im geplanten Umfang vollkommen geglückten Unternehmung bei Saigneul, nördlich von Reims, zu einem lebhaften Artilleriekampf. Hier nahmen wir 15 Offiziere und 827 Mann gefangen und erbeuteten vier Maschinengewehre und zehn Minenwerfer wie auch viel Munition. Den Gegenangriff der Franzosen zwischen Saigneul und La Neuville schlugen wir zurück. Am Westufer der Maas verstärkte sich in den Mittagsstunden vorübergehend das Geschützfeuer. Bei klarem Wetter entwickelten die Flieger bei Tag und Nacht lebhafteste Erkundungs- und Angriffstätigkeit, und es kam zu zahlreichen Luftkämpfen. Ein aus vier Flugzeugen bestehendes englisches Geschwader, das bei Douai vordrang, wurde von einem unserer Streifflyngzeuggeschwader angegriffen und vernichtet. Alle vier Flugzeuge liegen hinter unsern Linien. Oberleutnant Freiherr v. Richthofen schoß unter diesen seinen 35. und 36. Gegner ab. Der Feind verlor außer diesen noch acht Flugzeuge im Luftkampf, zwei aber schossen wir vom Erdboden aus ab. Unsererseits werden drei Flugzeuge vermisst.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern: Südlich von Riga, bei Iluzt, bei Tobol und an der Blota-Lipa und an der Karajowka wie auch südlich von Stanislaw schüttete die russische Artillerie Munition von beträchtlicher Menge auf unsere Stellungen. Ein nach einer Minensprengung gegen die südwestlich von Brzezany erhebende Höhe Popielcha vordringender russischer Angriff wurde vereitelt. Bei der am 3. April erfolgten Besetzung des Stochodbrückenkopfes bei Tobol kamen 130 Offiziere, mehr als 9500 Mann, 15 Geschütze und etwa 150 Maschinengewehre und Minenwerfer, wie auch viel Kriegsmaterial von allerlei Art in unsere Hände.

Heeresfront des Erzherzogs Josef: Kein besonderes Ereignis.

Heeresgruppe von Mackensen: Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front: Im östlichen Teile des Vernoabogens steigerte sich zeitweilig die Artillerietätigkeit. Im Bardartal stecken unsere Flieger mit ihren Bomben Munitionslager von großer Ausdehnung in Brand.

v. Ludendorff.
(Aus dem Magyarischen rüberseht.)

Zwei Ostergedichte.

Von Musketier Paul Rothan (s. B. Hermannstadt).

1. Osterglocken.

Laut klingen und klingen des Osterfest's Glocken
Und hallen und schallen mit freundlichem Klang
Und tönen und dröhnen im Jubel, Frohlocken,
Den siegreichen Herren des Vaterlands Dank
Wir winden und binden den Kranz Euch von
Eichen

Und weihen den Freien des Lenzes jung Grün,
Das Brausen und Saufen der Schlacht wird
entweichen,
Ein schöner, ein herrlicher Friede erblühen.

Erkämpfen mit Waffen von Stahl und von Eisen,
Mit Gut und mit Blut erkämpft und erbaut.
Euch werden auf Erden Urnenkel noch preisen,
Und dankbare Herzen rühmen es laut!

In Stürmen zu schirmen die heimische Erde —
Die Fahnen der Ahnen mit Ruhm neu umhüllt —
Im Wetter, ihr Retter, im heiligen Werde
Habt ihr euren Treuschwur in Ehren erfüllt!

2. Ostern.

Osterglocke läutet durch das Land,
Heiße Sehnsucht klingt sie in die Weiten,
Weht und schlingt ein unsichtbares Band
Zu den Helden, die im Felde streiten,
Zu den Brüdern, die in heil'gem Krieg
Für des Reiches Ehr' und Größe sechten,
Hindernd, daß die Feinde durch den Sieg
Uns, Germaniens Söhne, knechten.

Osterglocke — hehre Freudenklänge —
Tönst uns Sieg nach blut'gem Völkerringen,
Bist du Echo hoher Frohgesänge,
Wird dein Klang den gold'nen Frieden bringen?
Erste Mahnung ruft es vom Gestänge,
Haltet durch! — Daheim und Ihr im Feld.
Haltet durch! — Wie hart der Feind auch dränge,
Bis zum Ende, gegen eine ganze Welt! —
Mög' der Osterglocke freundlich läuten,
Und der Osterfeuer heller Schein
Eine Hoffnung und ein Trost bedeuten
Und ein Gruß der fernen Heimat fein!

Der Spion.

Stimme von Hanns Wohlbold (Memmingen).

(Nachdruck verboten.)

Die Nacht war kalt und klar, ruhig blinkten
die Sterne und der Mond hing, eine große, blanke
Silberscheibe, hell leuchtend über der Felswildnis
des Skorpionentales. Die Felsen und Rämme
waren in jenem Lichte so weiß, als ob Schnee
auf ihnen läge, und die Schluchten bildeten schwarze
Risse und Fiecke, durch deren tiefe Dunkelheit kein
Licht zu dringen vermochte. Nur in einem schma-
len, kurzen Seitental, das sich nordostwärts in
die Berge streckte, glommen ein paar Feuer. Gebe
schwärende Flammen, aus denen ein beißender Rauch
sich über den Boden wälzte, reckten sich auf und
warfen bizarre Schatten an die zerklüfteten Wände,
die ringsum emporstiegen. Jeder Mann, der sich
am Feuer bewegte, wurde zu einem verzerrten
Biesen, jedes Pferd zu einem seltsamen Fabeltier.

Die Leute drängten sich nah an die Glut,
um die erstarrten Glieder zu wärmen, in großen
Weschfeln brodelte das Wasser, in dem sie das
getrocknete Fleisch kochten, und nur hin und wie-
der fiel ein Wort, denn die Männer waren müde
und hatten noch einen weiten Weg vor sich. In
den Mittagsstunden waren sie bei der Bethanien-
drift von Klein-Namaland her über den Dranje
gegangen — und während der Nacht sollten sie
noch ein gutes Stück auf deutschem Boden vor-
rücken. Mindestens Garuab, das, wie ihr Führer
sagte, etwa drei Reistunden entfernt war, mußten
sie heute noch erreichen. Ueberrumpelten sie die
keine deutsche Besatzung, die dort lag, so war der
Weg von Süden her nach Lüderibucht frei.

Soeben hatte Colonel Rawlins, der die Moun-
ted Rifles, welche die Truppe bildeten, führte,
nochmals mit dem Führer beraten. Nun kam
dieser zum größten der drei Feuer, um sich sein
Essen zu holen. Er war ein Bur und nannte sich
Elias Ruil. Bei Kuboos in Namaland war er
zu Hause, dort hatten sie ihn gestern Abend auf-
getrieben, und da er angab, er kenne die Gegend
weit und breit, nahm ihn der Colonel als Führer
mit. Es zeigte sich, daß er Bescheid wußte. Man
konnte ihn gut brauchen.

Nun setzte er sich schweigend, wie es seine

Art zu sein schien, zu den Soldaten und holte
sich mit dem Messer ein Stück Fleisch aus dem
Kessel. Er war hoch und breit und wohl noch
jung, denn das Gesicht hatte weiche, fast knaben-
hafte Züge, die kaum zu dem langen, dunkelblonden
Vollbart passen wollten, der es umrahmte.

„Weiter Weg noch nach Garuab?“ fragte ihn
ein Sergeant.

„Drei Stunden“, sagte er und fing an, das
Fleisch zu zerschneiden.

„Und keine Zeit vorher zum Schlafen?“

„In einer halben Stunde gedenkt der
Colonel aufzubrechen“, erwiderte Elias Ruil.

Der Engländer wollte etwas erwidern, aber
er kam nicht dazu, denn am Ausgang des Tales
entstand eine Bewegung, die seine Aufmerksamkeit
in Anspruch nahm. Ein paar der Soldaten waren
von den Feuern aufgestanden und gingen eilig dort-
hin, wo eben eine Patrouille zurückkehrte, sie
führte einen Gefangenen mit sich, der nun alle
Augen auf sich zog. Auch der Bur blickte neu-
gierig zu ihm hin, seine Blicke bohrten sich in die
Dunkelheit, und als der Gefangene ganz nah an
seinem Feuer vorbeigeführt wurde, zog er mit einer
hastigen Bewegung den Schlapphut tiefer in die
Stirn, so daß sein Gesicht ganz im Schatten des
breiten Randes lag.

Der Gefangene war ein kleiner, alter Mann.
Von Natur mager, schien er in letzter Zeit Not
und Entbehrungen gelitten zu haben, denn er glich
mehr einem Skelett als einem lebenden Menschen.
Sein weißer Bart war ebenso struppig und un-
gepflegt wie das Haar und die Kleider hingen
ihm in Fetzen um den Leib. Elias Ruil kannte
den Alten sehr gut, sein Aussehen schnitt ihm ins
Herz und während ihn der Colonel nun verhörte,
verwandte er keinen Blick von ihm. Sie standen
so nahe, daß jedes Wort, das gesprochen wurde,
deutlich zu hören war, obgleich der Greis vor
Erschöpfung nicht laut zu reden vermochte. Seine
Stimme klang heiser, und erst als man ihm einen
Schluck Wasser reichte, um den er dringend bat,
konnte er deutlicher sprechen. Er gab auf jede
Frage Auskunft. Bei Amfous hatte er eine Farm
besessen, die er mit seinem Sohn und dessen Fa-
milie bewirtschaftet. Englische Truppen waren bis
in jene Gegend vorgeedrungen, sie hatten seinen
Sohn erschossen, die anderen in die Gefangenschaft
geschleppt und nur er war entkommen. Nach Reet-
manshoop schien ihm der Weg nicht sicher, denn
dorthin waren die Engländer maršiert, so versuchte
er sich nach Osten durchzuschlagen, wo er in der
weglosen Bergwildnis bald jeden Pfad verlor.
Immer der Gefahr des Verharmens ausgesetzt,
war er schließlich heute in das Skorpionental ge-
kommen und der Patrouille in die Hände ge-
fallen.

Der Bur Elias Ruil, dem kein Wort ent-
ging, wußte, wie all dies der Wahrheit entsprach.
Denn man hatte von seiner eigenen Farm nur
eine halbe Stunde bis zu der des alten Friedrich
Wächter — so hieß der Greis — zu reiten und
die Engländer hatten am gleichen Tag die eine
und die andere niedergebrannt. Nur er selbst, der
sich jetzt Elias Ruil nannte und für einen Buren
ausgab, war entkommen, alle die Seinen lagen
tot unter den verbrannten Trümmern seines
Hauses. Jetzt war er Engländerführer geworden,
um den Feinden heimzuzahlen, was sie ihm an-
getan. Noch ehe sie nach Garuab kamen, heute
kurz nach Mitternacht, sollte eine Abteilung der
Schutztruppe, die bei Paries stand, ihnen in die
Flanke stoßen. Er wollte sie den Weg ins Ver-
derben führen. Wenn Friedrich Wächter merken
ließ, daß er ihn kannte, so war alles verloren.

Der englische Offizier schien den Angaben des
Alten Glauben zu schenken und wollte eben den
Befehl geben, ihn abzuführen, als der Unter-
offizier, der den Gefangenen eingeholt, dem
Colonel etwas zuflüsterte, das diesen sehr zu in-
teressieren schien. Aufmerksam hörte er zu und
sein Gesicht zog sich in finstere Falten, als jener
ihm ein kleines Blatt Papier reichte.

Elias Ruil war es plötzlich, als stehe ihm
das Herz still. Er kannte das Blatt, denn er
selbst hatte es vor einer Stunde, eben als die
Dämmerung anbrach, auf einen Fels gelegt und mit
einem Stein beschwert. Nur einen kurzen Moment
war er zurückgeblieben und niemand hatte sein
Tun beobachtet. Die deutschen Reiter hatten sei-
dem Morgen Meldungen von ihm erhalten, und
dies war die letzte, die er geschrieben, die ihnen
sagte, nur auf einer Kartenskizze, die er heimlich

im Sattel entwarf, wo die Engländer lagern wür-
den. Es war ein seltsames Zusammentreffen, daß
die deutschen Reiter, die den Feind umschwärmten,
den Zettel nicht fanden und daß die Patrouille
gerade wieder an diese Stelle kam. Der
Colonel schien sich zu besinnen. Er sah auf den
Alten, der müde und gleichgültig abseits stand,
und dann warf er einen Blick herüber zu dem an-
geblichen Buren, der am Feuer zwischen den Sol-
daten saß. Man konnte ihm ansehen, was er
dachte. Einer von diesen beiden hatte den Zettel
dorthin gelegt. Größer war wohl die Wahrsein-
lichkeit, daß der Bur es getan, als daß der Greis
spioniert hatte. Immerhin lag auch dies im
Bereich der Möglichkeit. Vielleicht stellte er sich
nur erschöpft und war schon lange hinter der
Truppe her.

„Elias Ruil!“ rief der Colonel.

Der Bur stand auf. Langsam und schwer-
fällig ging er die wenigen Schritte, und als er
hinter den Gefangenen kam, sagte er laut:

„Es wird Zeit werden, Colonel, daß wir auf-
brechen, wenn wir noch in dieser Nacht über die
Deutschen kommen wollen.“

Er sprach langsam und betonte jedes Wort.
Es war eine tiefe, volltönende Stimme, die keiner,
der sie je gehört, so leicht vergessen konnte.

Der alte Mann wandte den Kopf hastig nach
dem Sprecher um. Eine Sekunde lang kreuzten
sich ihre Blicke. Kaum merklich hob der ange-
bliche Bur die Brauen, aber der andere begriff.
Gleichgültig starrte er in das nächste Feuer.
Die Soldaten standen rings um die kleine
Gruppe, Neugier, was kommen würde, lag auf
allen Gesichtern. Die den Unteroffizier auf der
Patrouille begleitet hatten, mochten den anderen
schon von dem Zettel berichtet haben.

Der Colonel hielt das kleine Blatt zwischen
den Fingern der Rechten, sein Gesicht war ernst
und streng.

„Wissen Sie, was das ist, Elias Ruil?“
fragte er.

Der Angeredete beugte sich etwas vor und
blickte auf die Skizze.

„Eine Landkarte, wie mir scheint“, sagte er
gleichgültig.

„Können Sie erklären, wie eine solche Zeich-
nung, auf welcher unser Lagerplatz eingetragen
ist, zwischen die Felsen kommt?“

„Nein!“ Der Mann zuckte die Achseln. „Wo
haben Sie es gefunden?“ Wie er das sagte,
klang es unbefangen und natürlich, so daß der
Offizier unsicher wurde.

„Es gibt einen Spion in dieser Gegend.“
Colonel Rawlins zog die Stirne in noch stren-
gere Falten als vorher, „einen Spion, der dem
Feind unsere Bewegungen verraten will. Das
ist das letzte Zeichen“, er legte einen Nach-
druck auf das Wort „letzte“ und sah abwechselnd
Elias Ruil und den Gefangenen an — „das er
gegeben hat.“

Er lachte kurz und hart.

Der Bur schob den breiten Hut aus der
Stirn, so daß der Schein des Feuers sein jun-
ges Gesicht hell erleuchtete.

„Wie wollen Sie ihn packen?“

„Ich habe ihn schon, Elias Ruil.“

Er zog den Revolver und ein Duzend Hände
streckten sich aus, den Buren zu packen.

„Haltet ein“, sagte eine zitternde Greisen-
stimme, ohne jede Erregung, „haltet ein, ihr
richtet den falschen Mann!“

Alle Blicke wandten sich nach ihm um. Dem
Buren schoß eine Blutwelle ins Gesicht.

„Ich habe den Zettel dorthin gelegt“, sagte
der Gefangene. „Seit dem Morgengrauen bin
ich hinter euch her.“

„In wessen Auftrag?“

„Eine Kompanie deutscher Reiter liegt in
Garuab. Sie schickten mich aus und als ich
sah, daß ihr hier rastet, legte ich die Skizze
nieder. Eine Patrouille, die von der Bethanien-
drift aus das Skorpionental abreitet, soll den
Zettel finden, damit sie euch ausweichen und
die Meldung auf dem kürzesten Wege nach Nor-
den tragen kann. So wissen sie in Garuab,
daß ihr hier heute nicht mehr zu erwarten seid.“

„Darin werden sie sich täuschen.“ Der
Colonel blickte nachdenklich auf den Boden.

„Das offene Geständnis wird damit belohnt,
daß man Sie nicht erhängt, sondern erschießt“,
sagte er langsam und wandte sich zum Gehen.

Der Bur öffnete den Mund, um zu reden.

Er stand dicht neben dem Gefangenen, der ihn die ganze Zeit her nicht aus dem Auge gelassen hatte.

„Schweig, Wilhelm Rütger“, raunte nun der Gefangene dem falschen Buren zu, „sollst du dein Leben lassen und hundert andere dazu?“

Der junge Mann wurde blaß und rot. „Du darfst nicht für mich sterben!“ sagte er. „Für dich allein nicht, aber für hundert andere! Du mußt ihr Führer bleiben.“

Die Soldaten traten an die Pferde. Wilhelm Rütger kämpfte einen schweren Kampf. Klein und hager stand der Alte vor ihm, aber jetzt lag ein helles Leuchten in seinem Blick.

„Sei klug, Rütger, es muß so sein“, flüsterete er.

Der andere stöhnte auf und dann presste er die gefesselte Hand des Greises mit einem harten Druck.

„Kommen Sie an meine Seite, Elias Kuil“, rief der Offizier.

Wilhelm Rütger stieg in den Sattel, Pferdehufe stampften den harten Fels.

Nur drei Mann blieben auf einen Wink des Colonel Rawlins bei dem Gefangenen zurück, als die Reiter in einer langen Kette nordwärts traten.

Der Mann, der sich Elias Kuil genannt, hörte die Fragen des Offiziers nur mit halbem Ohr. Plötzlich zuckte er zusammen. Ein kurzer, harter Knall kam durch die stille Nacht.

„Sie können sich darauf verlassen, Colonel, daß ich Sie an das rechte Ziel bringen werde“, sagte der Bur.

Seine jungen Züge waren stahlhart geworden und sein Pferd bäumte sich unter dem Druck der Sporen. Einen Blick warf Wilhelm Rütger zu den Sternen, dann ritt er an die Spitze der Kolonne.

Osterfeuer.

Siebenbürgen, heil'ger Boden, den ein König uns vertraut, deines Winters starre Fessel wieder in Erlösung taut.

Vom Gebirg des jungen Jöhnes Beckruf in die Täler rauscht, wo an Erdenmutterbrüsten Keimfrucht in der Wiege lauscht.

Herbstwind mit den Räuberhänden riß dir ab den Sommerkranz, doch nun bricht aus jeder Wunde schwellend neuer Knospenglanz.

Ueber Acker, die verwüftet, über roßzerstampfter Flur zog des deutschen Voites Pflüger siegend seine Sonnenspur.

Daß vom Rotenturmpasse bis zum schwarzen Geisterwald über allen sieben Burgen eine Blütenwolke walt.

Deutsches Pflügen, deutsches Säen, deutschen Frühlings Strafgericht — deutscher Morgen, der als Sieger erste Friedenslilie bricht!

Zündet an die Osterfeuer, betend kniet im Flammenschein, den aus Aschenschutt entlodert uns der deutsche Falkenhahn!

R. Ziegler.

Georg.

Von Th.

In Serbien wars, im Oktober 1915. Belgrad ist in unserm Besitz. Die Serben ziehn sich auf die Höhen links vor der Stadt zurück. Wir dringen nach.

Siegend brennt die Sonne vom wolkenlosen Himmel. Die Zunge klebt am Gaumen. Die ermatteten Knie versagen den Dienst. Rechts und links brechen Kameraden zusammen. Sind sie erschöpft oder traf sie ein Weitschuß?

Der Atem geht rasch und stoßweise. Man wirft sich hinter Gestrüpp platt auf die Erde. Rasten! Nur einen Augenblick rasten!

Wie gelichtet die Reihen sind, wie erhigt die Gesichter! Noch eine Höhe, dann haben wir den Feind vor uns, Angesicht zu Angesicht.

Ein süßlicher Dunst von Blut und Pulver

liegt in der Luft und umnebelt die Sinne. Die Geschütze singen ihr nervenpeitschendes Lied. Geschosse heulen, pfeifen und jauchzen über uns weg.

Vorwärts! . . . Jeder Gedanke hört auf! Vorwärts! Jauchzend werfen sich unsere Jungen den Kugeln entgegen. In kurzen kleinen Sprüngen gehts den Hang hinan. — Vorwärts! Vorwärts!

Die Kugeln pfeifen und singen um die Ohren, wie ein hungriger Fliegenschwarm, der sich auf seine Opfer wirft. Nieder! — Auf! — Nieder! . . . Jetzt sind wir oben!

Platt auf der Erde liegen die Schützen und arbeiten sich mit fieberhaften Spatenstichen in die weiche Wiese.

Vor uns und auf der nächsten Kuppe liegen die Serben. Ihre Kugeln reifen durch das Maisfeld, das vor uns den Hang deckt. Erde und Fruchtkörner fliegen umher.

Minuten, Stunden, die sich qualvoll in die Länge ziehn — eine Ewigkeit! Hier und da ein scharfes, heiseres Kommandowort, das vom Knattern der Maschinengewehre, vom Aufgrollen der Geschütze verschlungen wird. Dann wieder nur der kurze Knall der Gewehre. Endlich, endlich naht der Abend.

Blutrot sinkt die Sonne weit im Rücken unserer Feinde. Die Dämmerung steigt in blaugrauen Schleiern aus Wäldern und Schluchten. Die letzten Sonnenstrahlen kosen die spitzen Moosdächer unten im Tale. Satte bronzene Reflexe huschen darüber hin. Rot leuchten die rauchigen Ruinen, über denen noch der schwere Dampf der eingeschlagenen Granaten braut. Rot das Bächlein, das trägt seine Wellen vorwärts plätschert. . . Ein Aufstöhnen zu meiner Linken!

„Was ist?“

Zwei große dunkle Augen starren mir schmerz-

lich erschreckt aus blassem Knabengesichte entgegen.

„Was ist?“

„Herr — ich bin — verwundet — ich

sterbe!“

„Wo?“

„Ich — ich kann die Arme nicht

rühren — Blut sickert aus meinem Mantel! —

Ich sterbe!“

„Krieche schnell zu mir!“

Ich streife ihm, so rasch es in liegender Stellung geht,

Mantel und Bluse herunter und reiße ihm das

Hemd auf. Das Schlüsselbein ist schwer ver-

letzt, vielleicht auch die Lunge.

Zwei angstvolle Augen fragen mehr als die

blassen Lippen. „Werde ich sterben?“

„Nein, mein Junge, so arg ist's nicht!“

Rasch lege ich ihm den Notverband an, so

gut ich es verstehe und hänge ihm Bluse und

Mantel um.

„So mein Junge! Jetzt krieche mal langsam

zurück, bis du zu den Reservern kommst! Gott

mit dir!“

Ein Strahl der tiefsten Dankbarkeit

bricht aus seinen Augen. Dann raschelt hinter

mir das Strauchwerk, Georg ist verschwunden.

Die Sonne ist gesunken. Die Nacht hüllt

Freund und Feind in ihren kühlen dunkeln

Mantel. Die Hektigkeit des Gefechtes läßt nach.

Die Nerven entspannen sich. Der Mensch wird,

wie die Natur, still und ruhig.

Ob er sterben wird der Junge? Ob ich ihn

je wieder sehe?!

Es ist wieder Herbst. Wolkenlos wölbt sich

der Himmel Italiens über den Bergen. Eine mäch-

tige kristallene Kuppe einer Katakombe. Unwirt-

licher verwitterter Karst, so weit das Auge reicht.

Schwarze Dorfzruinen, geköpfte und versengte Nadel-

wälder ducken sich an einige Berglehnen, wie Klüch-

lein, die vor dem Raubvogel bei der Mutter Henne

Schutz suchen. Links vor uns hinter die letzten Berge

schmiegt sich das Meer. Blasse, weiße Nebel wal-

len darauf. — Es verhüllt vor Schrecken sein

Antlitz. Der Tod geht um. — In gräßlich

dampfen Aufschlägen trommelt er die zweite Stunde

auf uns ein. Hohnvoll rüttelt er an unseren Del-

tionen und fletscht seine Zähne. Einmal näher, ein-

mal weiter peitscht er auf unsere Sinne ein. Jeder

Nerv fiebert und bebt. Steine, Sprengstücke er-

füllen die Luft mit dumpfem Winseln. Man

möchte aufspringen und sich auf den Gegner werfen,

ihn erwürgen, niedermachen — nur damit das

schreckliche Getrommel aufhört.

Die Minuten schleichen dahin, langsam, ent-

setzlich langsam! Immer und immer wieder das

gräßliche Trommeln. Stumpf und halb wahnsinnig

kauern die Leute am Boden. Die Bahne tür-

schen, die Finger krallen sich in die Steine. Wenn man nur vorstürmen dürfte — den Hundt zu Leib! Ein ägender Gasgeruch zieht über uns weg. Wir haben Masken. Uns kann das nichts schaden. Hier und da ein Schreischrei und Stöhnen. Dann wieder das markerschütternde Surren und Trommeln. Ganz in der Nähe ein Einschlag, ein Bischen, Heulen und Fauchen, als sei die ganze Hölle losgelassen.

Mein neuer Bursche hat sich über mich geworfen, als wolle er mich mit seinem eigenen Leibe decken und schützen. Zwei dunkle Augen starren aus blassem Knabengesicht auf mich nieder. „Herr! Bist du verwundet!?“ „Nein! Nein!“ „Wo habe ich nur dieses Gesicht gesehen, wo diese Augen?!

Das Trommelfeuer hat aufgehört. Lautlos fast liegt der Kampfsplatz da. Blästertentträger kriechen vor. Die Nacht schützt sie, die über raschend schnell den Tag verdrängt hat.

Unsere Ablösung kommt. Ein Aufatmen der Befreiung geht durch den Graben. Leise, unter Vermeidung jeden Geräusches ziehen wir uns aus der Stellung zurück. Man tapet Schritt für Schritt in der bleiernem Finsternis vorwärts.

Scheinwerfer blitzen auf. Ruhig gestanden! — So jetzt kann man uns nicht sehen, nicht beschließen. Langsam, langsam gehts weiter. Ich trete auf einen rutschigen Stein und ich strauchle. Bevor ich jedoch den Boden berühre, fühle ich mich gepackt und aufgehoben.

Zwei forschende Augen ganz nahe meinem Antlitz. „Du bist es!?“ „Sag mal, warum sorgst du gar so sehr um mich?“

„Herr! Was wäre ich ohne dich! Weißt du? Nach Belgrad — ich war in deinem Auge — du hast mich verbunden, mir das Leben gerettet! So Gott will, werde ich dir nun alles vergelten!“

„Georg, du?“ „Ich bin aufs tiefste bewegt. Georg, wir wollen Freunde sein!“

„Ja, Herr! Ich werde dich nie, nie verlassen!“

Fest und treu ist sein Handdruck. — Die ganze Nacht wird marschiert. Es beginnt zu tagen. Der Nebel steigt. Die Sonne bricht sieghaft durch; Bahne trähen; Lerchen jubeln in die Luft. Jetzt erst kann man sehen, wo man ist. Jetzt erst kann sich der Blick an all der Schö-

heit satt trinken. Weit hinter uns im roten Nebel die Berge, die wir mit unserem Schweize, unserem Blute tränkten. Weit hinter uns im rosigen Schleier des Bergessens Trommelfeuer und Verzweiflung. Der Blick ist hoffnungsvoll freudig nach vorwärts gerichtet.

Uns zu Füßen schauen freundliche weiße Häuser zwischen Fichten, Wachholder und Tannen hervor. Goldig strahlen die Wipfel der schlanken Pinien und Cypressen. Golden die ephenumspannenden Steinriegel, die die schmalen Wege, die zarten braun-

grünen Wiesen einschließen. Der Frühling kommt! Wie ein leises Ahnen ein lächelndes Erwachen wehts durch die Täler.

Frühling! An Feigen und Kastanien plähen die Knospen und goldig grün streben die zarten Blättchen der Sonne entgegen. Wonnicig erschauern die Haselkätzchen und schütten ihren Segen über uns. Zwischen dem rotbraun der Kräuter,

zwischen grauen verwitterten Steinen spricht raus hervor und weht laute lachende Flecke in die würzige Luft. Neuer Lebensmut durchdringt die Adern, macht das Herz hoffen und pochen und durchleuchtet die Blicke.

Neben mir steht Georg. Er hat vor dem Bildstock am Wege fromm die Kappe gezogen. Er betet.

Ein Gefühl der Ruhe, des Geborgenseins überkommt mich.

Er sieht mich treu und lange an. „Ja, Herr! Hier werde ich dich warten und pflegen. Hier wirst du wieder stark und lustig werden!“

Und doch ist es anders gekommen, als mir beide es uns dachten. — Ich liege krank und schwach im Spital — und mein Georg?

Der arme Junge hat die rechte Hand infolge einer Blutvergiftung verloren. Nie aber werde ich dich vergessen mein Junge! Nie deinen Blick mit dem du mit traurig zuckenden Lippen sprachst: „Herr, du bist nun krank, und ich muß von dir gehen und kann dich nicht gesund pflegen!“

Tagesbericht.

(Die sächsische Universität) tritt Donnerstag, den 12. d. M., zu einer Tagung zusammen.

(Handelsminister Sarkanyi.) Wie ein Regierungsblatt zu melden weiß, wird Handelsminister Baron Johann Sarkanyi, der gegenwärtig auf Urlaub weilt, am 15. d. M. die Leitung seines Ministeriums wieder übernehmen. Am selben Tage wird das Amtsblatt die Enthebung des Finanzministers Johann Teleky von der zeitweiligen Leitung des Handelsministeriums veröffentlichen.

(Rechenschaftsbericht des Abgeordneten Dr. Guido Gündisch.) Der Reichstagsabgeordnete Dr. Guido Gündisch erstattete, wie wir im „N. B. Z.“ lesen, dieser Tage in den Hauptorten seines Wahlbezirks, Agnetheln und Großschenk, seinen Rechenschaftsbericht. Er sprach sich hauptsächlich gegen das allgemeine Wahlrecht aus, das besonders in Siebenbürgen vom staatlichen Gesichtspunkt überaus schädlich wäre. Redner forderte sodann die Entschädigung der Siebenbürger Kriegsgeschädigten und gab seiner Zuversicht Ausdruck, daß sich der Ackerbauminister der bedrängten Siebenbürger Landwirte annehmen werde. Der Abgeordnete wies auch darauf hin, daß die wirtschaftliche Annäherung der Mittelmächte gute Fortschritte mache.

(Die Sommerzeit bei den Staatsbahnen.) Wie die Direktion der ungarischen Staatsbahnen mitteilt, wird die Sommerzeit auf den Linien der ungarischen Staatsbahnen wieder eingeführt. Die Reform tritt in der Nacht vom 15. auf den 16. April ins Leben. Infolgedessen werden am 16. d. M. um 2 Uhr morgens die Eisenbahnhöfen um eine Stunde vorgezückt. Der Fahrplan erleidet keine Veränderung. Sene Personenzüge, deren Verkehrszeit von der Wiedereinführung der Sommerzeit auf der Strecke betroffen werden, werden von jener Station, auf der sie in der Uebergangszeit zum letzten Male halten, mit einstündiger Verspätung abgelassen.

(Die Beute der ungarischen Grenzpolizei.) Aus Steinamanger, 4. d. M., wird gemeldet: Von der Grenzpolizei in St. Gotthard wurde jetzt die Liste der im letzten Vierteljahr beschlagnahmten Lebensmittel zusammengestellt. Laut dieser Liste hat die Grenzpolizei in den ersten drei Monaten 24.225 Kilogramm Weizen, Roggen und Maismehl, 2045 Kilogramm Brot, 2549 Kilogramm Mehlspeisen, Kuchen, 2500 Kilogramm Gerste, Hirse, Reis, 9830 Kilogramm Bohnen und Linsen, 6850 Kilogramm Kartoffel, 165 Kilogramm Zwiebel, 605 Kilogramm Kaffee und Tee beschlagnahmt.

(Für das landeskirchliche Waisenhäus in Birthälme) sind seit Anfang des Jahres bis Ende März nachstehende Spenden eingekommen: Vom Zentralvorstand des evang. Vereins Gustav-Adolf-Stiftung in Leipzig 400 Mark; vom Hauptvorstand des siebenbürgischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung 158 R 51 h; vom ev. Frauenverein A. B. in Klein-Bistriß 10 R; von Alfred Pilder, Obergeringieur in Budapest 50 R; von Johann Schuster in Neudorf bei Schäßburg 10 R; von Frau Regine Bell, Pfarrerswitwe in Schäßburg „am Todestage des unvergeßlichen Gatten in wehmütiger Erinnerung“ 40 R, durch die Dollar Savings et Trust Co. Youngstown O. 100 R; vom Spar- und Vorschußverein A. G. in Mediasch 50 R; vom evang. Frauenverein A. B. in Fred 5 R; von den Konfirmanden in Groß-Scheuern 28 R 70 h; vom Vorschuß- und Sparverein in Heltau 50 R; eine Sammlung von Rudolf Stingl, Kronstadt (Alstadt) im Freundesweise 22 R; von Dr. Karl Hoch und Frau in Schäßburg für die Reformation-Jubiläumspende 20 R zum Andenken an Frau Adele Fröhlich, Pfarrersgattin in Reichsdorf, von Gustav Grail in Donnersmarkt 10 R. Eine Sammlung im Betrage von 120 R, die der noch im Vorjahre auf dem Schlachtfeld von Gorodiste-Baranowici gefallene Fähnrich des I. u. I. Inf.-Rgt. Nr. 64 Fritz Elges aus Wien zugunsten des Waisenhauses unter keinen Kameraden „im Schützengraben“ eingeleitet, ist über Vorschlag der Leitung vom hochlöblichen Landeskonsistorium als „Fritz-Elges-Stiftung“ in Verwaltung genommen worden. Allen freundlichen Spendern und Gönnern sagt die Leitung der Anstalt auch auf diesem Wege herzlichsten Dank.

(60. Geburtstag von Martin Rade.) Professor D. Martin Rade, der auch in unsern Kreisen bekannte und geschätzte Marburger Theologe, hat am 4. d. M. sein 60. Lebensjahr vollendet. Rade, einer der feinsten Köpfe unter den liberalen Theologen Deutschlands, ist vom Pfarrberufe zur Universität gekommen. Er hatte schon 18 Jahre in Schönbach bei Löbau und dann an der Frankfurter Paulskirche gewirkt, als er sich 1900 in Marburg habilitierte, wo er jetzt außerordentlicher Professor ist. Sein Name ist früh bekannt geworden durch eine voluminöse Schrift „Luthers Leben“. Von seinen zahlreichen späteren Schriften seien diejenigen über die „Religion im modernen Geistesleben“, über „Unbewusstes Christentum“, über das „religiöse Wunder“ hervorgehoben. Ueber „Mehr Idealismus in der Politik“ und über „Unsere Pflicht zur Politik“ hat Rade geschrieben. Besonders einflußreich ist er als Herausgeber der Wochenschrift „Die christliche Welt“ geworden.

(Ein neues alldeutsches Tageblatt.) Die in Berlin erscheinende „Deutsche Bzg.“ ist, wie bereits gemeldet, in das Eigentum der „Neudeutschen Verlags- und Treuhändergesellschaft“ übergegangen und erscheint seit 1. April in neuem Gewand. Die Gesellschaft setzt sich aus unabhängigen Schriftstellern und Politikern zusammen, die dem „Alldeutschen Verband“ nahe stehen. Sie verfügt über ausgiebige Geldmittel und stützt sich gleichmäßig auf Kreise der Großindustrie und der Landwirtschaft. Die Gesellschaft ist im Kampfe um das deutsche Kriegsziel entstanden und wird auch ihre Wirksamkeit hauptsächlich nach dieser Richtung hin entfalten. Ihr Programm vermeidet jede Stelungnahme für Kirche und Staat, es sucht vielmehr in allem die Einheit und nationale Geschlossenheit des deutschen Volkes zu fördern. So macht es sich denn auch zur besonderen Aufgabe, die wirtschaftsfeindliche, nationale Arbeiterbewegung zu unterstützen. Eine Haupt Sorge widmet die Gesellschaft der Wehrhaftigkeit des Volkes, der Stärkung der Machtmittel des Reiches. In der Wirtschaftspolitik will sie an Bismarcks Grundsätzen festhalten. Gebührende Aufmerksamkeit schenkt sie auch der Arbeit der Deutschen im Auslande und sucht mit den Vorkämpfern dieser Volksgenossen enge Verbindung. In dem großen Kreis der Mitarbeiter fallen besonders auf: Prof. Theodor Schiemann (Berlin), Rechtsanwalt Claf (Mainz), Generalleutnant Reim, Houston Stewart Chamberlain (Bayreuth), Freiherr Hans v. Wolzogen, Dr. Karl Peters, Schularat Rohmeder (München), Prof. Dr. Steinacker (Prag), Prof. Dr. Dietrich Schäfer (Berlin), Dr. Sylvester, Präsident des österr. Abgeordnetenhauses und Dr. Käthe Schirmacher. Von sächsischer Seite stehen der Gründung Reichstagsabgeordneter Rudolf Brandisch und Pfarrer Honigberger (Bukarest) nahe.

(Phantasien über Friedensverhandlungen.) Der Haager Korrespondent der „Times“ berichtet von angeblichen neuen Friedensangeboten, die bald nach Ausbruch der russischen Revolution von deutscher Seite gemacht worden seien. Hochgestellte deutsche Persönlichkeiten sollen nach der Schweiz und Holland gekommen sein, um hier mit englischen Kreisen wegen Einstellung der Feindseligkeiten Fühlung zu nehmen. Der holländische Beauftragte war zwar nicht ein offizieller Diplomat, aber doch eine Persönlichkeit, die zum Kriegsministerium nahe Beziehungen hat. Er sei aber, wie der Vertreter der „Times“ hinzuzufügen für notwendig erachtet, kein Sozialdemokrat gewesen. Er habe erklärt, daß die russische Revolution die Situation völlig geändert hätte. Deutschland könne nicht mehr sagen, daß es die baltischen Provinzen befreien wolle, und es wäre auch bereit, in irgendeiner Form Polen wieder unter russische Oberherrschaft zu stellen. Jedenfalls mache es die Tatsache der russischen Revolution den Deutschen leichter, der Entente günstigere Bedingungen vorzuschlagen zu können. Sehr merkwürdig ist, daß von diesen deutschen Friedensvorschlägen außer dem „Times“-Korrespondenten kein Mensch im Haag etwas erfahren hat und daß auch die holländische Presse über die Anwesenheit dieses angeblichen Abgesandten der deutschen Heeresleitung nicht das geringste gemeldet hat.

(Friedensströmung unter den Sozialisten der Entente.) Die „Tägl. Rund-

schau“ meldet aus Kopenhagen: Die sozialistische Arbeiterpartei Rußlands hat zu Ostern einen Kongreß russischer Arbeitervertreter nach Petersburg einberufen, um über die Friedensfrage zu beschließen. Das Bekanntwerden dieser ersten Arbeiterfriedensstagung auf russischem Boden hat wie ein Blitz gezündet und seine Flammen in alle Reihen der politischen Kreise der Entente hineingetragen und sogar schon nach Amerika hinübergewirkt. — Der „Moanti“ kündigt wegen der russischen Friedensstagung eine Rundgebung der italienischen Sozialisten an, die sich ebenfalls mit der Friedensfrage befassen soll.

(Saloniki — eine unabhängige Republik.) Benizelos unterbreitete der Entente den Vorschlag, Saloniki mit seinem Hinterland als unabhängige Republik zu erklären! Dazu würde in ganz Griechenland eine Agitation ins Werk gesetzt werden, um den Anschluß an die Republik durch eine Volksabstimmung zu vollziehen. Benizelos will, wenn ihm freie Hand gelassen wird, sofort 6000 (!) Mann ins Feld stellen. — Fabelhaft!

(Der Angriff auf Deutsch-Ostafrika mißlungen.) Die „Tägliche Rundschau“ schreibt: In dem englischen Funkpruch von Carnarvon vom 1. April 1 Uhr vormittag berichtet der Oberbefehlshaber in Ostafrika, daß seit der Regenzeit die klimatischen Verhältnisse besonders in der Küstengegend jede ausgedehntere Tätigkeit verbieten. Diese Umstände würden dazu benützt, die britischen Streitkräfte neu zu ordnen, die Transportverhältnisse für die zukünftige Kriegsführung umzugestalten und die Eisenbahnen und Wege zu erneuern, die von den deutschen Streitkräften bei ihrem Rückzuge zerstört wurden. Diese Meldung ist in Verbindung mit den Nachrichten aus Südafrika, die von schwersten Verlusten des Expeditionskorps sprechen, ein glattes Eingeständnis des völligen Mißlingens des britischen Angriffes auf die deutsche Kolonie, deren endgiltige und vollständige Eroberung bereits für das vergangene Jahr fest in Aussicht gestellt wurde.

(Die Lebensmittelnot in England.) Der englische Lebensmittelkontrollor erließ eine Verordnung, wonach vom 5. April ab in den Gasthäusern ein fleischloser Tag eingeführt wird. An fünf Tagen der Woche dürfen außerdem keine Kartoffeln verabfolgt werden. Die Verordnung bestimmt folgendes: Täglich werden vier Mahlzeiten und zu jeder Mahlzeit 2 Unzen (die Unze etwa 28 Gramm) Brot, $\frac{1}{7}$ Unze Zucker, Fleisch 2 Unzen zum Frühstück, 6 zur Mittags- und zur Abendmahlzeit, außerdem Fisch und 2 Unzen Mehl gewährt. Das Gewicht des Fleisches soll roh mit den Knochen berechnet werden. Die Verordnung steigert das Höchstmaß des Mehls und anderer Getreidearten, das dem Weizenmehl beizumischen ist, von 15 auf 25 Prozent, das Mindestmaß von Weizen von 3 auf 10 Prozent.

(Englandfeindliche Propaganda in Rußland.) Nach dem „Sozialdemokraten“ hat in den letzten Tagen in Rußland ein vielverbreitetes Flugblatt, vom Metropolitan von Moskau unterzeichnet, gewaltiges Aufsehen erregt. Das Flugblatt, das von dem schwedischen Blatt in Jaskinle veröffentlicht wird, lautet: „Bürger! Die Engländer beschlagnahmen unser Geld; zieht daher sofort Euere Geldeinlagen aus den Banken und Sparbanken zurück. Der Deutsche ist zwar fort, dafür aber ist der Engländer gekommen! Nieder mit dieser Kanaille! Mit seinem Golde tötet er unsere unschuldigen Brüder in dem von ihm angezettelten Krieg. In der englischen Botschaft haben sie die bisherigen Ministerverräter verborgen; auch alles Gold des Baren liegt dort versteckt. Die Verräter sind unverzüglich einem Volksgericht zu übergeben, das Gold aber ist unter das Volk zu verteilen.“ Metropolitan von Moskau. Nachschrift. Der verfluchte Engländer hat unser Rußland ausgerieben. Millionen russischer Opfer gehen nach dem Willen dieser Unholden zugrunde; mit ihrem Golde füttern sie unsere bestechlichen Minister, die dem Volke alles Unheil gebracht haben.“

(Gorki als Pazifist.) Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat Maxim Gorki den Antrag gestellt, einen ständigen Kurierdienst mit Schweden zu unterhalten, damit die russische Regierung in ständiger Fühlungnahme mit den deutschen pazifistischen Kreisen bleiben könne.

(Versenkte Transportschiffe Sarraills.) Die Mailänder Blätter melden aus Saloniki, daß fünf Transportschiffe der Armee Sarraill vom 28. März bis 1. April versenkt worden sind.

(Die Wahlen an der russischen Front.) Wie „Rushtij Invalid“ anscheinend aus offiziöser Quelle mitteilt, hat sich die provisorische Regierung nach eingehender Rücksprache mit dem Exekutivkomitee der Duma und dem Komitee der Arbeiter und Soldaten bereit erklärt, die Soldaten und Offiziere der Frontarmee an der Abstimmung für die Wahlen zur konstituierenden Versammlung teilnehmen zu lassen. Die Wahlen an der Front werden nach einem bestimmten System vor sich gehen. Dieses System gewährleistet angeblich, daß die Wahlen keinerlei Rückwirkung auf die Verteidigung der Front ausüben können. In jeder Kompanie soll ein Wahlausschuß gebildet werden, der dann die eingelieferten Stimmen an den Bataillonsausschuß weitergibt. Ein Regimentsausschuß unternimmt dann eine Kontrolle der Wahl in dem in Frage kommenden Regiment.

(Die Behandlung der Deutschen in Amerika.) Das „Nachtblatt“ berichtet aus Amsterdam: Nach einem New Yorker Telegramm per „Daily Mail“ gab der amerikanische Kriegsminister Baker über die Behandlung der Deutschen in der Union folgende Erklärung ab: Alle Deutschen, die sich streng an die amerikanischen Gesetze halten, werden sich in völliger Freiheit stets unangefastet in den Vereinigten Staaten bewegen können. Wir sind zu diesem Entschluß gekommen, weil wir einsehen, daß ein solches Tun durchaus der freiheitlichen Politik des nordamerikanischen Staatswesens entspricht und eigentlich der Bundesregierung nur zur Ehre gereichen kann. Gerade die Deutschen sind immer bemüht gewesen, die Gesetze der Vereinigten Staaten streng einzuhalten, weil sie in ihnen Gesetze der Zivilisation erblickten. Weiter meldet die „Daily Mail“: Gegenwärtig leben in den Vereinigten Staaten mehr als zwölf Millionen Deutsche. Von diesen zwölf Millionen sind nur ungefähr anderthalb Millionen dem alten Vaterlande treu geblieben, jedoch die jüngsten Ereignisse hätten bereits 50.000 dieser Deutschen veranlaßt, um die Naturalisation bei der Regierung vorstellig zu werden. Außerdem sei etwa die Hälfte der Deutschen noch der deutschen Wehrpflicht unterworfen, ja ein großer Teil soll sogar der Reserve angehören. Im Ministerrat wurde die Internationalisierung dieser Reservisten erwogen, doch seien die Minister zu dem Ergebnis gekommen, daß dann fast

eine Million aus dem amerikanischen Volke herausgezogen und vielleicht dadurch das öffentliche Wohl geschädigt würde.

(„Donauland“, eine neue österreichische Monatschrift.) „Jungösterreich“ hätte die neue Zeitschrift heißen können. Sie wächst aus dem Gedanken der Gegenwart heraus und will eine literarische Stätte des freien Meinungsaustrausches schaffen, die alle produktiven Kräfte Oesterreichs zusammenfaßt. „Was in unserem Lande selber Kraft und Jugend hat, was nach Ausdruck ringt, um für unser Wesen zu zeugen oder es zu vertiefen, das sei uns willkommen, es gehöre im übrigen zu welchem Staube, zu welcher Partei, zu welcher Richtung immer. Kein Gesetz wird uns binden außer diesem: der Liebe für das kommende Oesterreich-Ungarn.“ Aus dem Leitwort klingt der österreichische Verjüngungsgebanke Rudolf Hans Bartschs wider, all das, was er in seiner Sammelschrift „Das deutsche Volk in schwerer Zeit“ so schön und rührend ausgeführt hat. Die sachliche, farbige bewegte deutsch-österreichische Art soll ihren Blutstropfen in den Ernst, die starkeucht des Nordens werfen. Die Schriftleiter der Monatschrift sind nicht bekannt. Aber man wird nicht fehl gehen, wenn man Bartsch, Ginzley, Skolor, dann General v. Hoen und Oberst Belke als die Führer der Zeitschrift anpricht. Die literarische Abteilung des Kriegsarchives bekennet sich also hier zum österreichischen Verjüngungsgebanken und schafft ihm eine schöne literarische Stätte. Das erste Heft bringt politische Aufsätze H. Friedjung und Richard Kralitz, Männer besten Rufes, wenn auch grundverschiedener Weltanschauung. Der christlichsoziale Tageschriftsteller stellt sich neben den freisinnigen Geschichtsschreiber. An der Seite Bartschs finden wir Hermann Bahr, Hans Müller, Rainer Maria Rilke, Stefan Zweig und den jungen Sozialdemokraten Alfons Bekold. So ungewohnt dies Nebeneinander ist, freut es uns doch, einen literarischen Brennpunkt zu finden, der alles Schöne Deutsch-Oesterreichs anfängt. „Die Kunst für die Kunst“ wird zum Leitfaden. Neben militärtechnischen Aufsätzen fällt eine Besprechung des Obersten Belke über unsere Heerführer ins Auge. Dem Generalstabchef Arz v. Straußenburg ist der größte Teil der Ausführungen gewidmet, Generaloberst v. Abweß gewürdigt und auch Divisionär Goldbach genannt. Sehr anziehend wirkt der geschmackvolle Buchschmuck. Neben Bildnissen des Herrscherpaars und der Heerführer zieren Zeichnungen Max Scherers, Robert Hofmanns und Luigi Raffinis das Heft. Auf eine farbige Zeichnung des zerstörten Aradba folgen reizende Federzeichnungen aus — Schäßburg und Mediaş! Im Bilder

bogen Jung Oesterreichs finden wir unsere sächliche Heimat, den schlanken Kirchturm Mediaşs und die großen Linien des Schäßburger Stundturmes! Der Krieg hat uns endlich dem Westen nahe gebracht! Leo Greiner bespricht in einem Aufsatz unser Land, er schlägt sogar die Werbetrümmel und versucht, den Fremdenstrom in „eine der großen Herrlichkeiten Europas: das Land Siebenbürgen“ zu locken. Das Titelblatt der Zeitschrift ziert eine Stefansdom Zeichnung, der Text beginnt mit einem lieblichen Donaubilb. Die Schriftleitung ist: Wien, VI., Capistrangasse 3, die Verwaltung und Vererbung bei Josef Koller u. Comp., Wien, III., Seidlgasse 8. Dr. S. D. R.

Neues über die feindlichen Kriegsschiffe.

Zu dem bekannten, mit teilweiser Benützung amtlicher Quellen verfaßten Weberschen Taschenbuch der Kriegsschiffe, Jahrgang 1916 (J. F. Wehmanns Verlag, München) liegt ein soeben erschienener fünf Druckbogen starker Nachtrag vor, der Ergänzungen und Berichtigungen bis Ende Februar 1917 enthält (Preis 1,20 Mk.). Dem Herausgeber ist es gelungen, trotz der Kriegsverhältnisse sehr viel über die Veränderungen im Schiffsbestande der fremden Staaten und insbesondere der feindlichen Staaten in Erfahrung zu bringen.

In den feindlichen Staaten ist bei den Neubauten das Hauptgewicht auf den Bau kleinerer Fahrzeuge gelegt. Torpedofahrzeuge und U-Boote sind, besonders in England, in großer Zahl während des Krieges gebaut worden. Vor allem ist für die U-Bootsabwehr eine sehr große Zahl kleinerer Schiffe verschiedenen Typs gebaut, aus dem vorhandenen Handelsschiffmaterial geschaffen oder von amerikanischen Werften bezogen worden. In Frankreich ist der Bau der für 1915 durch das Flottengesetz bewilligten Großkampfschiffe aufgegeben, in Rußland ist der Bau der vor dem Kriege begonnenen Großkampfschiffe und Kreuzer zum Stillstand gekommen, in Italien schreitet der Bau der vor Kriegsausbruch begonnenen Großkampfschiffe nur langsam vorwärts. Nur England hat nach Kriegsausbruch neue Großkampfschiffe auf Stapel gelegt, auch eine Anzahl kleiner Kreuzer neu gebaut, doch auch hier hat man, wie aus den Erklärungen im Parlament zu entnehmen, den Bau von Großkampfschiffen eingeschränkt, neue Schiffe im letzten Jahre nicht mehr auf Stapel gelegt, um die ganze auf das höchste gesteigerte Leistungsfähigkeit der

Der „Langaus“.

Fasching! Ein halbvergessenes Wort! Seit der Weltkrieg entbrannt, seit täglich tanzensfrohe Jugend auf den Schlachtfeldern endet, denkt niemand daran, daß Faschingszeit ist! Auch in Hermannstadt kommt der Karneval nicht mehr zu seinem Recht. Wie anders war das vorher! Die Hermannstädter Bälle erfreuten sich schon seit dem 18. Jahrhundert im ganzen Sachsenlande eines solchen Rufes, daß aus den anderen Sachsenstädten Mädchen nach Hermannstadt kamen, um hier den Fasching mitzumachen. Noch in den letzten Jahrzehnten des abgelaufenen Jahrhunderts huldigte man so eifrig dem Tanzvergnügen, daß der Fasching für die tanzlustige Jugend der Stadt und ihrer Umgebung zu kurz war. Es reichte sich zwar Ball an Ball, indes das war noch immer zu wenig und man tanzte auch noch weit in die Fastenzeit hinein.

So war es auch schon vor hundert Jahren! Der Theaterdirektor Seipp klagt darüber in seinem 1793 erschienenen Buch: „Reise nach Siebenbürgen u.“ „Alle Städte der k. k. Provinzen“ schreibt er, „die Hauptstadt Wien dazu genommen, genügen sich an zwei wöchentlichen Redoutentagen. Hermannstadt allein begnügt sich nicht dabei! Diese Stadt allein verdoppelt die Faschingszeit, und genießt wöchentlich viermal Redout. Man begreift es kaum, wie es möglich sei, daß eine solche Tanzwut unter einer so gesitteten, aufgeklärten u. sparsamen Nation hat einreißen können. Man gibt die Ursache

an, weil zur Winterszeit keine abwechselnde Zerstreungen zu finden und man deshalb genötigt ist, sich nur mit dem Tanzen zu unterhalten.“

Die Bälle fanden damals im Saale des „Röm. Kaisers“ statt, dessen Pächter, der Franzose Collignon, sie möglichst glänzend zu gestalten suchte. Um jedoch der „Tanzwut“ auch noch weiter entgegen zu kommen, ließ der Eigentümer des Theaters, Martin v. Hochmeister, 1789 dieses ebenfalls für Bälle herrichten. Der Fußboden des Zuschauerraumes wurde emporgeschraubt bis zur Höhe der Bühne, nachdem vorher die Sitzplätze entfernt worden waren. So entstand dann ein großer Tanzsaal von zwei Etagen Logen umgeben. Noch in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts fanden im Theater Bälle statt. Erst bei dessen Renovierung wurde die Schraubvorrichtung entfernt. 1790 zahlten „diejenigen, welche sich monatlich ins Schauspiel abonnierten, für 16 Theatervorstellungen und zwei Bälle nur überhaupt 2 fl.“ Die Nichtabonnenten hatten für jeden Ball 1 fl. zu bezahlen.

Ende des 18. Jahrhunderts kam auch nach Hermannstadt ein wüster Tanz, der Langaus, gegen den schon in Wien angekämpft wurde. Der Langaus war eine besondere Art des Walzers, ein recht bacchanalischer Tanz bis zur Atemlosigkeit. Deshalb sah sich der Magistrat veranlaßt, diesen Tanz für Hermannstadt zu verbieten. Das Verbot wurde am 23. Februar 1791 erlassen und lautete: „Nachdem man in Erfahrung gebracht, daß mehrere Personen in plötzliche und äußerst gefährliche Krankheiten, deren Grund bloß in dem sogenannten Langaus-Tanzen zu suchen, verfallen sind, so wird, da dem Magistrate die Gesundheit der hiesigen Einwohner nicht gleichgültig sein kann, beschloßen,

diesen der Gesundheit äußerst schädlichen Tanz von nun an zu untersagen und zugleich den Titul. commandierenden General Excellenz anzuzeigen, dem von Seite des k. Militär bestellten Hrn. Ballkommissär mitgeben zu wollen, damit sie auch die Befolgung dieses Verbotes ebenso wie der k. k. Magistratskommissär die gehörige Aufmerksamkeit haben möge. Uebrigens wird dem Vorsteher der hiesigen Stadtturmer-Gesellschaft der Auftrag gemacht, der gesammten Gesellschaft zu bedeuten, daß sie sich weder im Saal beim Röm. Kaiser, noch sonst in was immer für einer Ballgesellschaft bei Strafe von 12 fl. nicht begeben lassen sollen, teutsche Tänze aufzuspielen, wenn Langaus getanzt werden will, sondern vielmehr von dem Augenblick an, wenn sie dies bemerken, mit der Musik einhalten sollen, auch sorgen, daß dies Verbot auf morgenden Ball, bevor Deutsch getanzt wird, zu jedermanns Wissenschaft durch Hrn. Stadthauptmann Dietrich bekannt zu machen sein wird.“

So! Also das geschah auch! Und doch, und doch... ja, diese Künstler! Da war ein 28-jähriger Maler, der „Schulzeichenmeister“ Franz Neuhäuser, der kümmerliche sich nicht um das langatmige Verbot und tanzte auf dem nächsten Redoutenball im „Römischen Kaiser“ den verpönten Langaus flott weiter! Der Magistratskommissär Waller macht den Sünder aufmerksam auf das Verbot und erhielt von ihm Grobheiten! Empörend! Waller war auch empört und berichtigte an seine vorgesetzte Behörde, daß er von Neuhäuser „unbescheiden aufbrausend angefallen und, ohne ihm die mindeste Gelegenheit dazu gegeben zu haben, durch diese unvorhergesehene Begegnung sowohl für seine eigene Person, als noch mehr und hauptsächlich dadurch anverzeih-

* Das obige Feuilleton ist uns natürlich noch in der Faschingszeit übergeben worden, doch konnte es Raum mangels halber damals nicht veröffentlicht werden. Wir tragen kein Bedenken, es jetzt erst zu tun.

Verfahren für den Bau kleinerer Kriegsfahrzeuge und in neuerer Zeit besonders für den Handelschiffsbau auszunutzen, wclch letzterer infolge der hohen Verluste unserer U-Bootkrieg England zugesügten Verluste zu einer Lebensfrage für England geworden ist.

Ausführlich ist in dem Nachtrage das neue amerikanische Flottenbauprogramm behandelt, das im August 1916 Gesehestraft erlangte. Zehn Linienfahrzeuge, sechs Schlachtkreuzer, zehn Aufklärungskreuzer, 50 Torpedobootzerstörer, 68 große und kleinere Unterseeboote neben mehreren Spezialschiffen waren nach dem Gesetze in den Jahren 1917 bis 1919 auf Stapel zu legen, deren Bau zum großen Teil bereits an die Staats- und Privatwerften vergeben worden ist.

Einem Verzeichnis der feindlichen Kriegsschiffsverluste von Kriegsbeginn bis Ende Februar 1917 sind die Bilder der seit Ausgabe des Taschenbuches verlorenen Linienfahrzeuge und Kreuzer angefügt. Auch die im Taschenbuch 1916 enthaltene Zusammenstellung über den Kriegsverlust der zum Brestverhand gehörenden Staaten an Handelschiffen bis Ende Mai 1916 findet im Nachtrag der Fortsetzung bis Ende Dezember 1916. Nach der Schlusszusammenstellung umfassen die dem Namen nach bekannten Verluste 1813 Schiffe mit zusammen 3,533,174 Brutto-Register-Tonnen, davon englisch 1271 Schiffe mit 2,671,833 Brutto-Register-Tonnen, französisch 223 Schiffe mit 332,720 Brutto-Register-Tonnen, italienisch 192 Schiffe mit 321,452 Brutto-Register-Tonnen, russisch 81 Schiffe mit 110,465 Brutto-Register-Tonnen usw.. Daß der tatsächliche Verlust an feindlicher Handelschiffstonnage, also einschließlich der dem Namen nach nicht bekannt gewordenen Schiffe, erheblich größer ist, und zwar bis Ende Dezember 1916 um rund 500,000 Brutto-Register-Tonnen größer, ergeben die im Nachtrag wiedergegebenen Veröffentlichungen des Admiralsstabes der deutschen Marine.

Vollversammlung des Hermannstädter Vorschußvereines.

Am 5. d. M. hat der Hermannstädter Vorschußverein seine heutige Vollversammlung abgehalten. Vorstand Albert Dörr eröffnete die Versammlung mit einer Rede, in der er u. a. dem kürzlich verstorbenen gewesenen Kassier des Vorschußvereines Samuel Fritsch warme Worte des Nachrufes widmete. Ferner erstattete er Bericht über die Ereignisse in Hermannstadt während des Humäneneinfalles. Da sich dieser Bericht mit dem in der Stadtvertretung noch im Dezember

lich beleidigt worden sei, daß sich der genannte Ständer über den löbl. Magistrat verschiedene anstößige Reden und Beschimpfungen erlaube, und sich mit solchem Ungestim laut erklärt, als würde er dergleichen Befehle, wenn solche nicht unmittelbar vom allerhöchsten Hof erlassen würden, von anderer Stelle, am allerwenigsten aber vom Magistrat achten, dem er nicht untergeordnet sei, wie er auch in der Folge ohne Scheu Langtanzen werde." Der Ballkommissar bittet um strenge Bestrafung „zumal sich der ehrbare und vernünftige Teil des Publikums füge, ohne erst, wie der eingebildete Maler, auf einen hohen Hofbefehle Anspruch zu machen." Also ein weltlicher Skandal im Ballsaal!

Der Maler Fr. Neuhäuser war kein siebenbürger Sache. Er entstammte einer hiesigen Künstlerfamilie, von der noch drei weitverbreitete Mitglieder in Siebenbürgen, hauptsächlich in Hermannstadt als Maler tätig waren. Auch war er vom Gubernium als „Theresianischer Waisen-Stifts-„Ständer“" angestellt worden und der „Ständer“ hatte also recht, wenn er behauptete, nicht der Jurisdiktion des Stadtmagistrates zu unterstehen. Trozdem scheint er aber doch einer Einladung des Magistrates Folge gegeben zu haben und auf dem Rathaus erschienen zu sein. Es findet sich nämlich auf dem betreffenden Akt ein Vermerk, laut welchem ihm „sein sträfliches Benehmen fürgehalten und er nur mit einem derben Verweis, statt einer anderen wohlverdienten Strafe, über den Rathhaus gelassen wurde."

Der Neuhäusers unmittelbarer Vorgesetzter, der Hauptmann und Waisenhausdirektor v. Wülfel, nahm sich des Malers an und schrieb an den Magistrat, daß Neuhäuser „sich auf seine von dem hochlöbl. Gubernium erhaltene Anstellung mit

v. J. erstatteten inhaltlich deckt, so sei hier von einer Wiedergabe desselben abgesehen.

Der Rechenschaftsbericht und der Bericht des Aufsichtsrates wurde über Antrag Gustav Bergleiters zur genehmigenden Kenntnis genommen und der Direktion die Entlastung erteilt. Diesem Bericht entnehmen wir die folgenden Stellen:

„Das vom Hermannstädter Vorschußverein verwaltete Vermögen vermehrte sich im abgelaufenen Jahre um den namhaften Betrag von 723.552 K 86 h und überschritt zum erstenmale die vierte Million. Unsere Freude über dieses Ereignis wird durch die Erwägung gedämpft, daß dieser Zuwachs kaum von Dauer sein wird, weil er nur die Folge einer durch außergewöhnliche Verhältnisse herbeigeführten unnormalen Geldüberflutung ist, die ihre Ursache darin hat, daß der Warenbezug zur Wiederauffüllung der fast zur Gänze geleerten Geschäftslager unserer Industriellen, Kaufleute und Gewerbetreibenden nahezu unmöglich wurde. Die freigewordenen großen Geldmassen, vermehrt noch durch beträchtliche Lieferungsgegewinne, suchten vorübergehend Anlage und strömten auch uns als Spareinlagen so reichlich zu, daß sich deren Stand im vergangenen Jahre um 700.151 K 99 h erhöhte, also fast genau um jenen Betrag, um welchen unsere Bilanzsumme stieg. Diese Einlagen werden uns aber sofort entzogen werden, sobald die Rückkehr geordneter Verhältnisse den ungehemmten Warenbezug wieder ermöglicht. Gleichzeitig flossen auch aus unserem zweiten Hauptgeschäft, den Wechselvorschüssen, beträchtliche Summen zurück, wie aus dem Sinken derselben um 331.523 K 50 h ersichtlich ist. Diese bei den Banken Ungarns gleichermäÙe auftretende Erscheinung hängt mit den vorhin geschilderten allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen zusammen, in deren Folge sich häufig die Wandlung vollzog, daß aus Schuldnern Gläubiger wurden.

Die aus beiden Geschäftszweigen sich sammelnden Kapitalmassen waren für uns ein Gegenstand steter Sorge. Wir hatten für ihre Verzinsung aufzukommen, während es uns, wegen der außerordentlich geringen Kreditnachfrage, an der Möglichkeit gebrach, sie gewinnbringend anzulegen. Für einen Teil des überschüssigen Geldes kauften wir Wertpapiere, deren Stand sich um 542.480 K 35 h erhöhte, damit so ziemlich die Grenze erreichend, wie sie durch den Gesamtumfang unseres Geschäftes gegeben ist. Den restlichen Teil konnten wir nur bei Budapester Großbanken mit einem 1—1½% Zinsenverluste unterbringen. So schmerzlich an sich dieser Zinsenverlust auch ist, so vergrößert diese Art der An-

der Erklärung berufe, daß er sich des Rechtes seiner damaligen Jurisdiktion nie begeben werde und bittet deshalb, ihn gegen alle Vorgänge des löbl. Magistrates zu sichern. Da ihm dieses allerdings gegründete Begehren mit Recht nicht abgesprochen werden kann, so habe ich in Ansehung des Falles dem hochlöbl. Gubernium die nötige Vorstellung unter einem unterlegt." Wüthn hätte nun auch das Gubernium sich mit dem flotten Langtanzen zu befassen gehabt. Indes scheint es dies nicht getan zu haben, denn es finden sich keine Gubernialakten vor, die sich mit dem „eingebildeten Maler" beschäftigen. Der Fall war vermutlich mit dem „derben Verweis" doch erledigt. Aber der Langaus war damit noch lange nicht abgetan! Schon auf dem nächsten Ball, am 28. Februar, wurde abermals Langaus getanzt. In einer langen Klageschrift berichtet der Vorseher der Stadtturner, Michael Schneider, daß er beim Langaus tanzen auf obigem Ball die Musik eingestellt habe. Darauf hätten verschiedene Stimmen aus dem Saal dem Orchester zugerufen, weiter zu spielen. Unter diesen Stimmen habe er auch die vernehmlichen Worte vernommen: „Ihr Esel, wolt ihr weiter spielen, oder sollen wir nach Hause gehen?" Um den Beschimpfungen ein Ende zu machen, hätte er die Musik weiter spielen lassen. Als er sich nach einiger Zeit hätte den Schweiß vom Gesicht wischen wollen, sei der Hauptmann Graf Korossini neben ihm gestanden und hätte ihn gefragt, von wem der Befehl gegen das Langaus tanzen ausgehe. Nachdem er ihm geantwortet, daß der Magistrat das Verbot erlassen habe, erwiderte der Graf: „Sagen Sie dem Magistrat, daß wenn man in Zukunft mit der Musik noch einmal einhalte, wir heraus kommen und die Musikanten über das

Orchester hinunter werfen werden. Sagen Sie, der Graf Korossini hat's gesagt!"

Der Magistrat war über diesen übermütigen Grafen natürlich höchlichst empört! Er sandte daher die Zusage des Michael Schneider dem General-Ober-Kommando, bat um Bestrafung des Grafen und verließ seiner Empörung Ausdruck, indem er schrieb: „Der unterfertigte Magistrat ist der Meinung, daß bei dem Umstand, wo nicht nur der Colligionsche Tanzsaal zu einem bürgerlichen städtischen Hause gehört, sondern auch der Chorführer selbst der städtischen Gerichtsbarkeit untergeben ist, der Herr Hauptmann weder als Graf, noch als Hauptmann in diesem Saal etwas zu disponieren, viel weniger einem Bürger, der das tut, was ihm seine Obrigkeit befiehlt, zu mißhandeln beifügt sein könne."

Damit war auch dieses Ballergernis erledigt. Der zu diesen Uergernissen Anlaß gebende Langaus aber war dies noch lange nicht! Sogar im Fasching 1826 trogte er dem behördlichen Verbot noch immer und der „Siebenbürger Bote" vom 11. Februar dieses Jahres berichtet: „Vorigen Sonntag, am 5. l. M., ward auf einem hiesigen Vorstadttanzsaale ein junges Frauenzimmer während des Tanzes vom Schläge gerührt und starb auf der Stelle. Den Körper mit dem Schmitzleib zu stark gepreßt, hatte sie sich dem Vergnügen der jetzigen, wenn ja nicht immer den Tod, doch gewiß Entkräftung erzeugenden Mode-Tänzen mit ungemäßigtem Feuer überlassen."

So trieb der Teufel „Langaus" noch durch viele Jahre sein Unwesen, bis er vom Belzebub „Schneewolka" vertrieben wurde. Der letztere erhielt seine Herrschaft im Ballsaal bis an die Grenze des jetzigen Jahrhunderts.

lage andererseits die Mobilität und Sicherheit unseres Vereines so wesentlich, daß wir in diesen unruhigen Zeiten dafür ungeschont ein kleines Opfer bringen dürfen."

„Zum erstenmale erscheint in der Bilanz ein Spezialreservefond. Er wird gebildet durch unseren unverzinslichen Anteil von 27.405 K an dem Reservefond der Hermannstädter Pfandleihanstalt, der hinfort laut Beschluß der Vollversammlung vom 8. März 1916 unter diesem Titel zu führen ist.

Während die Zinsen der Wertpapiere, entsprechend dem höheren Stande um 20.269 K 85 h und die der Hypothekar- und Ratendarlehen um 7081 K 37 h stiegen, sanken infolge der starken Kapitalrückflüsse die Zinsen der Wechselvorschüsse um 19.034 K 07 h.

Das Bruttoverträgnis ist um 9274 K 57 h größer, der Reingewinn um 985 K 41 h kleiner wie im Vorjahre. Außer den schon geschilderten ungünstigen Anlagemöglichkeiten wirkten vermindert auf den Reingewinn auch noch die Kosten unserer Flucht nach Budapest, die sich insgesamt auf nahezu 3000 K belaufen."

„Auf die vierte Kriegsanleihe wurden bei uns 407.200 Kronen und auf die fünfte 262.500 Kronen, zusammen im Jahre 1916 669.700 K gezeichnet, wovon 140.000 K auf eigene Zeichnungen unseres Vereines entfallen."

„Am 30. April starb im Alter von 83 Jahren Josef Mäferdt, der unserem Vereine seit seiner Gründung und unserem Direktionsrate seit dem Jahre 1869 ununterbrochen angehörte. Mit ihm ist ein stiller und bescheidener Greis von aufrechtem Charakter und unerschütterlichem Pflichtgefühl aus dem Leben geschieden."

Das folgenschwerste Ereignis des abgelaufenen Jahres war der türkische Balacheneinbruch in unsere Heimat. Entgegen unserem ursprünglichen Vorhaben waren auch wir durch die sich überstürzenden Geschehnisse gezwungen, unsere Vaterstadt schon in der Nacht vom 28. auf den 29. August zu verlassen, um die Wertachen unseres Vereines rechtzeitig vor dem Feinde in Sicherheit zu bringen. Die Vaterländische Bank bot uns Zuflucht in den prachtvollen Räumen ihres modernen Budapester Bankpalastes, wo wir unsere Tätigkeit am 9. September wieder aufnahmen. Hier entwickelte sich ein ziemlich reger Parteienverkehr und besonders die Spareinlagen flossen so reichlich ein, daß sich der Stand während des kurzen Aufenthaltes um mehr als eine Viertelmillion erhöhte. Am 30. Oktober traten wir die Heim-

G. E.

reise an und trafen mit den unverehrten Büchern und Wertfachen nachmittags am 1. November wieder in Hermannstadt ein. Am 2. November legte der Hermannstädter Vorschussverein seine gewaltsam unterbrochene Tätigkeit wieder in den allgewohnten, vollständig unbeschädigten Arbeitsräumen fort. Der Vaterländischen Bank aber bleiben wir für die freundliche ja geradezu herzliche Aufnahme, für die genossene Gastfreundschaft und die Förderung jeglicher Art, die unser Verein bei ihr fand, zu bleiben dem Danke verpflichtet."

Namens der Direktion und des Aufsichtsrates trug das Mitglied des letzteren, Gustav Bergleiter, den Antrag über die Verteilung des Reingewinnes aus dem Jahre 1916 im Betrage von K 17.907,98 vor. Dieser lautet dahin, es möge zugewendet werden: 1. Für den Reservefond 25 Prozent vom Reingewinn 4477 Kronen. 2. Für 518 Mitglieder Dividende zu K 6,50, zusammen 3367 K. 3. Für den Beamtenpensionsfond 3000 K. 4. Für die Kursreserve 1000 K. 5. Für Widmungen: für Kriegsfürsorgezwecke dem Direktionsrate zur freien Verfügung 800 K; für den Gewerbeverein 750 Kronen; für die Gewerbeschule 150 K; für den Arbeiterbildungsverein 150 K; für die Volksbibliothek 100 K; für die Lehrlingsherberge 700 Kronen; für die Kontorschule 200 K; für die freiwillige Feuerwehr 150 K; für die Karpathenvereinssektion „Hermannstadt“: zum Wiederaufbau der zerstörten Hütten 100 K; den Verschönerungsverein 300 K; für die technologische Sammlung 150 K; für das Diasporahaus 150 Kronen; für den Verein für Christbescherung armer Kinder 100 K; für den Kinderschutzbund 200 K; für die Rechtsauskunftsstelle 200 K; für den Fond zur Unterstützung von Ansiedlern der Siebenbürger Vereinsbank K 179,08, zusammen an Widmungen K 4379,08. 6. Für etwaige Abschreibungen uneinbringlicher Forderungen Kronen 1684,90.

Im Anschluß an den dritten Punkt der Tagesordnung „Bericht über die Witwenkasse“ wurde die Pension für eine Witwe im Jahre 1917 mit 40 K festgesetzt.

Die sachungsgemäß ausscheidenden Direktionsmitglieder Karl Sikeli und Dr. Daniel Henrich wurden wieder- und an Stelle des verstorbenen Mitgliedes Josef M ö s e r d t das Vereinsmitglied Wilhelm J a c h gewählt. Damit war die Tagesordnung erledigt und die Versammlung wurde nach kurzer Dauer geschlossen.

Revision der militärischen Enthebungen.

Halbamtlich wird gemeldet: Die möglichst vollständige Wahrung der an die Enthebungen sich knüpfenden öffentlichen Interessen und die Beruhigung der öffentlichen Meinung, die die Abstellung der gegen die Enthebungen erhobenen Beschwerden urgiert, haben die Revision der Enthebungen vom militär. Dienst notwendig gemacht, die von der Regierung auch angeordnet worden ist. Bei der Revision der Enthebungen werden nebst Befriedigung der militärischen Interessen auch die wichtigsten staatl. und volks- und landwirtschaftlichen Interessen selbstverständlich angemessener Berücksichtigung teilhaftig werden.

Eine der Grundideen, von denen bei der Revision ausgegangen wird, besteht darin, daß wer abkömmlich ist, einzurücken hat, und daß auch jeder, der durch ein anderes Individuum ersetzt werden kann, der Heeresleitung zur Verfügung gestellt werden soll.

Für den Ersatz hat jedes Unternehmen, Betrieb usw. stets im eigenen Wirkungskreise durch Einstellung nichtwehpflichtiger Individuen oder weiblicher Arbeitskräfte vorzusehen. In einzelnen Fällen wird auch das Militär zum Frontdienst untaugliche Individuen für den Ersatz beistellen.

Der Revision unterliegen die Enthebungen aller vom militärischen Dienst enthobenen Offiziere, Offiziersaspiranten und Mannschaften von ungarischer und österreichischer Staatsbürgerschaft, sowie von bosnisch-herzegowinischer Zuständigkeit.

Jeder Enthobene, der allein bei einem Betriebe, Unternehmen usw. enthoben ist, sowie die aus land- und forstwirtschaftlichem Interesse Enthobenen haben zum Zwecke der Zusammenschreibung sich mit den in ihrem Besitz befindlichen militärischen Dokumenten (Enthebungsblättern) im Orte

ihres Aufenthaltes, bezw. ihrer Verwendung persönlich bei der Ortsvorsteherung, bezw. bei dem Bürgermeister zu melden.

Die Angestellten der öffentlichen Behörden und der öffentlichen Betriebe werden von amtswegen zusammengeschrieben.

Wenn in einem Privatbetriebe oder bei einem Privatunternehmen mehr als ein Enthobener angestellt ist, so ist der Eigentümer des Betriebes oder des Unternehmens zur Anmeldung der Enthobenen verpflichtet.

Ueber die Revision der Enthebungen bei mit Kriegslieferungen betrauten Betrieben, Eisenbahnen (mit Ausnahme der Straßenbahnen), Schifffahrtsunternehmen, Bergwerksbetrieben und der Finanzwache wird besonders verfügt werden.

Die näheren Bestimmungen bezüglich der Meldung der Enthobenen werden durch die Ortsvorsteherung und in Städten durch den Bürgermeister in der ortsüblichen Weise, in den Städten durch Ankündigungen verlautbart werden.

Alle Enthobenen, die ihrer vorgeschriebenen Pflicht innerhalb der verlautbarten Frist nicht Genüge leisten, werden ohne Prüfung der Berechtigung ihrer Enthebung zum aktiven Dienste sofort einberufen und im Sinne der militärischen Strafgesetze zur Verantwortung gezogen werden.

Sowohl die Enthobenen, wie die die Enthebungen begutachtenden Behörden sind strengstens gehalten, ihre zum Zwecke der gerechten und erfolgreichen Ueberprüfung der Enthebungen vorgeschriebenen Pflichten rechtzeitig und mit gewissenhafter Unparteilichkeit zu erfüllen.

Aus Hermannstadt und Umgebung.

(Die Bodenkreditanstalt in Hermannstadt) macht insbesondere ihre geehrten Heimspartakassa-Einleger dringend darauf aufmerksam, daß die Nickelmünzen zu 20 Heller mit Ende April d. J. außer Verkehr gebracht werden und empfiehlt daher, zwecks Verwertung etwaiger solcher Münzen sich mit den Heimspartakassen rechtzeitig bei der Anstalt einzufinden zu wollen.

(Hermannstädter Männergesangsverein.) Dienstag den 10. d. Mts. nachmittag 6 Uhr zwanglose Zusammenkunft in der „Neuen Welt“.

(Familiennachricht.) Jährlich i. d. Res. Georg Handras hat sich mit Frä. Mariechen Berindean verlobt.

(A. T. B.-Abend.) Der nächste A. T. B.-Abend findet am Dienstag den 10. d. M. abends 8 Uhr bei Kovats in der Seltnergasse statt.

(Felgrau B. = C. = er.) Falls sich unter den derzeit in Hermannstadt anwesenden deutschen Feldgrauen Alte Herren des B. C. (Verbandes farbentragender Turnvereine) finden sollten, so werden sie gebeten, ihre Anschrift der Schriftleitung dieses Blattes bekannt zu geben.

(Apothekendienst.) Vom 8. bis einschließlich 14. d. M. hält E. Kummelers Apotheke, Saggasse, für dringenden Arzneibedarf Mittags- und Nachtdienst.

(Der Kartoffelverkauf) auf dem städtischen Rathaus findet von nun an jeden Mittwoch und Freitag vormittag von 8 bis 12 Uhr statt.

(Weingartenbesitzer) werden darauf aufmerksam gemacht, daß das zum Binden der Neben erforderliche Material zeitgerecht beschafft werde. Welche Art Bindematerial in Ermangelung des zurzeit fühlbaren Mangels an Bast, Hanf und Zutebindfaden zu empfehlen ist, sagt die bei der städtischen Gewerbebehörde einzusehende Ministerialverordnung (Volksbad) Die Verwaltung des Volksbades gibt bekannt, daß das Bad an den beiden Ostersfeiertagen geschlossen ist.

(Diebstahl.) Gestohlen wurde ein Fahrrad mit Freilauf (Marke „Vistria“). Es hat abgenützte holzfarbene Griffe, die Klingel ist über dem Vorder- rad, der rückwärtige Mantel ist neu (grau), der vordere Mantel grau und glatt. Die Pumpe ist mittels Schrauben unter dem Sitz befestigt. Zweckdienliche Mitteilungen mögen an die hiesige städtische Polizeihauptmannschaft gerichtet werden.

(Widmungen für Schul- und Kirchenzwecke.) Vom 1. bis 6. d. M. sind folgende Widmungen für Schul- und Kirchenzwecke eingelaufen: 1. für den Fond zum Andenken an liebe Verstorbene: von Frau Johanna Horner zum Andenken an Frau Marie Jash 10, von Dr. Karl Wolff zum Andenken an Stadtpfarrer Gottfried Drendi 20, vom Hermannstädter Vorschussverein zum Andenken an Samuel Fritsch 100 Kronen;

2. für das Waisenhaus: von den Angestellten der Bodenkreditanstalt 974,59, von Johann Schr zum Andenken an A. E. G ü b b e l 20, von Pfarrer i. P. St. Rast zum Andenken an Professor Karl Dörtschlag und Kaufmann Friedrich Krasser 50, von den Mitgliedern der Stammtischgesellschaft im Stadtparl zum Andenken an Samuel Fritsch 330 Kronen; 3. für sächsische Kriegswitwen und -waisen: von den Angestellten der Hermannstädter allgemeinen Sparkassa 443 Kronen 42 Heller. Außerdem sind für das landeskirchliche Waisenhaus in Birkhalm eingeklossen: von Direktor Karl Albrich 100, von Karl Morwiger 200, von Tuchmacher W. Conradt 30 Kronen. Für alle diese Spenden dankt geziemend das ev. Presbyterium A. B.

(Spenden.) Zum Andenken an Professor Karl Dörtschlag, der ein großer Kinderfreund war, spendet dem Kinderschutzbund: Gymnasialdirektorwitwe Julie Korobi, Kronstadt 15, Bürgermeisterwitwe Julie Hiemesch, Kronstadt 15, Professorwitwe Friederike Dörtschlag 10 Kronen; demselben Verein spendet Fabrikant Friedrich Bredner, Karlsburg 300 Kronen. Für die freundlichen Spenden dankt herzlich der Ausschuss. — Für die Volksklage wurden gespendet: von Frau Direktor Melanie Loh 25, von Frau Elise Roth für Josefina Rayler 20, von Frau N. Binder 20 Kronen. Es dankt bestens die Leiterin der Volksklage.

(Für den Unterstützungsfond der Aus-siedler) wurde gewidmet und bei der Siebenbürger Vereinsbank, Aktiengesellschaft, eingezahlt: von der Brennborfer Vorschussvereins-Aktiengesellschaft aus dem Reingewinn des Jahres 1916 der Betrag von 155 Kronen 90 Heller, wofür bestens dankt die Direktion.

(Apollobischof im Gesellschaftshaus.) Silberfolge für Sonnabend und Sonntag: Das Duell mit dem Schicksal, Lebensroman in vier Akten. Buki, da betrußt, humoristisch. — Silberfolge für Montag und Dienstag: Die ewige Sünde, Drama in vier Akten. Die Hoheit, Lustspiel. Albert als Solum, Lustspiel.

Telegramme des Korrespondenzbureaus.

Ereignisse zur See.
Budapest, 7. April. Mehrere Geschwader unserer Seesflugzeuge haben in der Nacht auf den 4. April die militärischen Objekte, besonders die Flugzeughangars in Grado und Gorgo mit zahlreichen schwersten und schweren Bomben erfolgreich belegt. Mehrere Volltreffer in die Hangars konnten festgestellt werden. Eines der Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt, die übrigen sind alle wohlbehalten in ihren Standorten eingetroffen.

Deutschland und Amerika.
Washington, 7. April. („Reuter“.) Im Repräsentantenhaus eröffnete der Vorsitzende für auswärtige Angelegenheiten Floyd die Aussprache über die Kriegsvotum und erklärte: „Wir sollten entschlossen unseren Platz an der Seite der Entente nehmen, die den Kampf für die Menschheit führt. Unsere Macht soll so verwendet werden, daß ein völliger Sieg ihre Anstrengungen krönt. Der preussische Militarismus soll zerschmettert werden.“ Allgemein herrscht die Meinung, daß die Resolution mit riesiger Mehrheit angenommen wird.

Washington, 7. April. („Reuter“.) Die Exekutivbehörden ersuchen den Kongress um sofortige Bewilligung von 680 Millionen Pfund Sterling für Heer und Flotte. Vom Betrag sind mehr als 586 Millionen Pfund für das Heer bestimmt.

Die Zustände in Griechenland.
London, 7. April. „Daily Telegraph“ meldet aus Athen vom vorigen Sonnabend, daß die Lage durchaus nicht befriedigend sei. Die königstreue Presse richte erbitterte Angriffe gegen die venizelistischen Blätter „Eftia“ und „Etnos“, die wieder erscheinen. Bei den Krawallszenen während des Streikes in der Elektrizitätszentrale seien auch Reservisten wieder in den Straßen erschienen. Die Reservistenverbände lebten anscheinend noch immer fort. Es seien allerdings Gerüchte im Umlauf, daß sich am 7. April am griechischen Nationalfeiertag, die Ereignisse vom 2. Dezember wiederholen würden.

Verantwortlicher Hauptredakteur: Emil Nagascher.

Einladung.

Die Szászsebeser

(Mühlbacher) Sparkassa Aktiengesellschaft

hält Sonntag den 22. April 1917 vormittags 11 Uhr im Rathaus-Saale ihre

XX. ordentliche Vollversammlung

ab, zu welcher die p. t. Aktionäre hiemit höflichst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Wahl zweier Mitglieder zur Beglaubigung des Protokolles.
2. Jahresbericht und Rechnungslegung der Direktion.
3. Bericht des Aufsichtsrates und Erteilung der Entlastung an die Rechnungsleger.
4. Verteilung des Reingewinnes.
5. Freie Anträge.

1254 1

Mühlbach, den 29. März 1917.

Die Direktion.

Bilanz-Konto am 31. Dez. 1916.

| Aktiva: | | K | h | Passiva: | | K | h |
|--|--|---------|----|---|--|---------|----|
| Bargeld | | 71729 | 24 | Aktien Kapital | | 280000 | — |
| Wechselportefolien | | 976536 | 03 | Reservefond | | 155120 | 30 |
| Hypot. sichergestellt. Wechsel | | 587741 | — | Spezialreservefond für etwaige Verluste | | 6874 | 60 |
| Hypothekar-Annuitäten | | | | Pensionsfond | | 38421 | 53 |
| Darlehen | | 931419 | 64 | Spareilagen | | 3519386 | 99 |
| Gewöhnliche Hypothekar-Darlehen | | 167595 | 03 | Bedierte Hypot.-Darlehen | | 465770 | 10 |
| Gründungs-Kapital | | 51443 | — | Diverse Kreditoren | | 713372 | 53 |
| Gründungs-Kapital | | 68475 | — | Nichtbezogene Dividenden | | 1040 | — |
| Kaufschiffe auf Wertpapiere | | 599028 | 66 | Reingewinn | | 48266 | 33 |
| Kontokorrent | | 140660 | 48 | | | | |
| Kontokorrent | | | | | | | |
| Umsatz-Einlagen | | 5487 | 08 | | | | |
| Umsatz-Einlagen b. d. öffentl. Bank | | | | | | | |
| Wertpapiere: | | | | | | | |
| an der Börse | | | | | | | |
| gehandelte K 905472 | | | | | | | |
| ander. Eff. K 50802 | | | | | | | |
| Aktien d. Selbstversicherungs-Gesellschaft | | | | | | | |
| à 400 K K 800 | | 957074 | — | | | | |
| Realitäten | | 188654 | 78 | | | | |
| Wohltät. | | 3300 | — | | | | |
| Uebergangsposten | | 218'49 | 75 | | | | |
| Diverse Debitoren | | 185258 | 69 | | | | |
| | | 5148252 | 88 | | | 5148252 | 38 |

Mühlbach, am 31. Dezember 1916.

Kontrollor u. Direktorstellvertreter

Für die Buchhaltung Lederhiller

Die Direktion:

Schöpp, Vorstand

Helarich Bechtold, Viktor Selky, Joh. T. Gross, Josef Glaser, Josef Baumann, Helarich Holtz, Julius Kohuth, Samuel Schunn

Gepprüft und richtig befunden.

Mühlbach, am 30. März 1917

Der Aufsichtsrat:

Andolf Forek, Josef Schumacher, Longyel Béla, Karl Weinhold

Zwei Zimmer

Küche und Kammer in einer Villa zu vermieten. Adresse in der Verwaltung d. Blattes. 1224 2

Witwer, 38 Jahre alt, welcher eine bessere Lebensstellung befeidet, wünscht mit einem intelligenten Mädchen od. Fräulein mit Vermögen in ernste 1188 3

Bekanntschaft

zu treten. Briefe sind unter „Friede“ an die Verwaltung d. Blattes zu richten.

Paraffinkerzen

paketiort in allen gangbaren Sorten werden zum Höchstpreise von K. 3'50 für 1 Kg. verkauft und sind in fast allen Spezereiwarenhandlungen, sowie in unserer Niederlage erhältlich.

Siebenbürger-Vereinsbank A. G. Abt. Stearinkerzen- und Seifenfabrik. 1148 3

Wohnung

Schewisgasse 3, im Garten, zum Alleinbewohnen, bestehend aus 4 Zimmern, Vorzimmer, Aufboden, Keller, und großer Veranda, Sonnenseite, dann Obst- und Gemüse-Garten, sofort zu beziehen. Anfragen: Fleischergasse 45, Kassa. 1226 2

Schreiber

findet sofortige Anstellung für einige Monate, oder dauernd in der Gemeindefanzlei der Gemeinde Jobi. 1218 2

Die Gemeindevorsteherung.

Ein wenig gebrauchter 10 HP. Rohölmotor

ist billig zu verkaufen. Motorenbaustalt 1216 2

L. Saller

XXXVIII. Köng. Ung. Priv.

KLASSEN-Lotterie

110.000 Lose

55.000 Gewinne

Jedes zweite Los gewinnt.

1,000.000
600.000
400.000
200.000
100.000
90.000
80.000

889 8

usw.

usw.

usw.

Zur I. Klasse Ziehung nächste Woche

empfehlen und versenden Originallose zum amtlichen Preise von

| K | 1-50 | 3-— | 6-— | 12-— |
|-----|------|-----|-----|------|
| für | 1/3 | 1/4 | 1/2 | 1/1 |

JULIUS FRIEDE & Comp.

Hauptkollektur

Hermannstadt, Heltauerg. I.

Bestellungen erfolgen am einfachsten mittels Postanweisung, indem der gewünschte Losanteil auf dem Abschnitt angegeben wird. — Losversand auf Wunsch auch gegen Nachnahme.

Man verlange gratis und franko amtliche Spielpläne und Posterspielscheine zur kostenfreien Einzahlung. = Auskünfte bereitwilligst.

Eine Comptoiristin

mit längerer Praxis in grösserem Betrieb sucht per sofort dauernden Posten. Zu erfragen in der Verw. dieses Blattes. 1228 2

Leistungsfähige Maschinen-Schlosser

werden bei guter Bezahlung für dauernde Anstellung gesucht von Boosiner Zementfabriken Union A. G. in Boosin.

Beim Unterfertigten sind 100 Stck 5-6 Monat alte

Schweine

(Mongolisch) zu verkaufen, Michael Lehrer, Seltan Nr. 76 1187 3

Zwei kräftige Lastpferde

und ein 1193 3

Lastwagen

zu kaufen gesucht

Dampfsägewerk Morsing & Lessel Hermannstadt.

Dreijährige, schwarze Stute

wunderschön, zugeritten, geht prachtvoll einspännig, kompletter Sattel und Wagenzugehörig zu verkaufen, Rantobergasse Nr. 23 1214 2

Zuverlässige Magd

oder einfache Stütze, findet gegen guten Lohn Anstellung. Näheres Aeussere Wolfgangasse Nr. 15 1217 2

Kaufe
Bauernhanf
 jedes Quantum zu mir ins Haus gestellt.
Carl Stürner
 Seilwarenerzeugung, Hermannstadt.
 975 9 Saggasse Nr. 22

Einzelne, einfache
Möbelstücke
 zu verkaufen, Omergasse Nr. 32
 1202 3

Trächtige
Zucht-SAU
 zu verkaufen, Berggasse Nr. 2
 1218 2

Eine Kaufmannsfamilie in Temesvár sucht ein deutsches

Fräulein oder Frau
 zu 3 Kindern, welche die Kinder beim Lernen beaufsichtigt u. in der Wirtschaft mithilft. Gehalt nach Uebereinkommen. Näheres zu erfragen Wiesengasse 1, I. St. 1221 2

Zwei gute
Milch-Kühe
 zu verkaufen bei Heinrich Connert, Saggasse 8. 1191 2

8 Heller
 für 1 (Postkarte) kostet Sie mein Hauptkatalog, der Ihnen über 3000 Gegenstände zeigt, die Sie zu Hause haben werden.
Erste Uhren-Fabrik Hanns Konrad
 u. I. Hoflieferant, Brüy Nr. 1484 (Böhmen) — Nidel oder Stahl Unter-Uhren K 16, 18, 20, Armer-Radium Unter-Uhren K 18, 22, 26, Bismut (Gloria-Silber) Doppelmantel Unter-Memont. Uhren K 30, 32, Platte Silber Unter-Memont. Uhren K 40, 50, 60, Bieder- und Wunduhren in großer Auswahl. 8 Jahre Garantie. Besatz per Nachnahme. Umtausch gestattet oder Geld zurück.
 276 4



Invalider Offizier
 43 Jahre alt, verheiratet, kinderlos, äußerst energisch, tüchtiger Organisator, gewandt in Lohnverrechnung, Spedition, Archiv und Fabrikwesen, sucht Posten in einem Industrieunternehmen oder Gut, als Beamter oder selbständiger Leiter ab 15. April. Derzeit ist Genannter selbständiger Fabrikant, muss jedoch wegen Materialmangel sein Unternehmen schliessen. Spricht nur deutsch, sehr wenig ungarisch und italienisch. Angebote an Rudolf Niemervoll, Budapest II, Batthyanyut 38. 1041 3

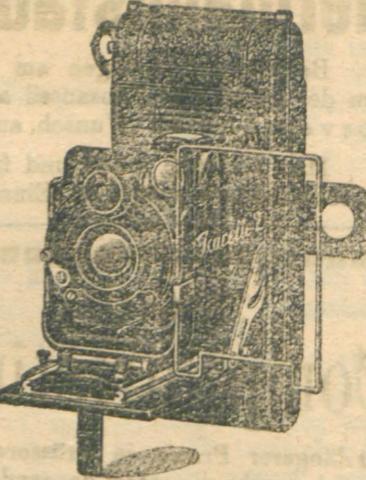
Suche ein geschicktes, deutsches
Mädchen
 zu meinen 5 und 6 Jahre alten Söhnen und ein älteres Mädchen für alles, zum verrichten aller Hausarbeiten. Briefe zu richten an Dr. Makay Milánné, Radnót, Kisküküllő megye. 1156 3

PATENTE
 Bevor man sich mit ausländischen „Patentverwertungsgesellschaften“ einlässt, verlange man Aufklärung und Belehrung vom Ingenieur M. Gelbhaus, besideter Patentanwalt, Wien, VI., Mariahilferstr. 37. 314 3

Maisentkeimungs-Maschinen
 und deren Bestandteile liefert prompt vom Lager
Hans Schieb
 Metallglesserei, Maschinenwerkstätte und Mühlenbauanstalt
 Elisabethgasse Nr. 51-53.
 Fachkundige Monteure stehen stets zur Verfügung.
 732 1

Sanatorium Stadtpark
 Hermannstadt
 (Eigentum der „Hermannstädter allgemeinen Sparkassa“; Leiter Dr. R. Eisenmenger)
 Zentralheizung, elektr. Licht, Wasserleitung
 Wasserheilanstalt, Kurbäder, Fango, elektrische Bäder, Darsonvalisation, Diathermie, Röntgen, Radium, Ultraviolett-Bestrahlung, Massage, Heilgymnastik; diätetische Küche. Behandelt werden: Magen-, Darm-, Nieren-, Herzkrankheiten; Asthma, Aderverhärtung, Zuckerkrankheit, Gicht, Rheumatismus, Fettleibigkeit, Blutarmut, allg. Schwäche; Neuralgien, Ischias, Gelenk- u. Knochenleiden; Skroflose, Geschwüre, Lähmungen, Rückenmarksleiden, Neurasthenie, Basedow'sche Krankheit; Frauenleiden u. Hautkrankheiten.
 733
 Ausgeschlossen: Ansteckende Krankheiten, Gemüts- u. Geisteskrankheiten, Epilepsie, Hysterie und Lungenleiden.
 Tagespreis für Zimmer K 2-6, für Beköstigung (Frühstück, Mittag- und Abendessen) K 7-50. — Prospekte gratis!

Foto-Apparate
 und
 Bedarfsartikel
Foto-Haus R. Kunte
 Hermannstadt (Ungarn)
 Grosser Ring Nr. 19
 875



Selbstgehende Dampfmaschinen
 Kompond und stabile Dampfmaschinen
 Dampfdreschmaschinen-Garnituren
 Selbstgehende Lokomobile
 Dreschkasten
 Drehbänke
 Klee-Reiniger
 Elevatoren
 Motore
 Dampfplüge
 und Dampfkessel
 in unausgebessertem Zustande kaufen gegen Barzahlung
 633 18
Friedrich Testvérek
 Maschinenfabrik . . . Temesvár.

Mein wohlbekanntes, in Schäßburg, Marktplatz in bester Lage befindliches
Geschäft
 (Bäckerei verbunden mit Spezereihandlung und Tabaktrafik, oder auch Bäckerei allein)
 ist unter günstigen Bedingungen zu verpachten.
 Nur ernste Angebote an
Josef Zielinski, Schäßburg.
 1084 5

Jucken, Krätzen, Flechten
 beseitigt raschestens die „Braune Salbe“, Kleiner Tiegel Mit 566 20
 K 1-60, grosser Tiegel K 3-—, eine Familienportion K 9-—
 Gebrauchsanweisung bestellbar:
Dr. Flesch E., „Kronen-Apotheke“ Győr

Tiefbetrübten Herzens geben wir allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht vom allzufrühen Hinscheiden des Herrn

Simon Broos

Hutmachermeister

welcher am 29. v. M. im Alter von kaum 44 Jahren sein liebevolles, nur dem Wohle seiner Familie gewidmetes Leben, nach kurzem schweren Leiden, fern von seinen Lieben, beschloß.

Die irdische Hülle des teuren Verbliebenen wurde am 31. v. M. in seiner Heimat in Rimetsch auf dem ev. Friedhof zur ewigen Ruhe befrattet.

Wilhelm, derzeit im Felde
Simon, Selma
Helene, Hilba
als Kinder.

Luisa Broos geb. Roth
als Wittin
Johann Broos
Elise Klein geb. Broos
als Geschwister.

Die bei Erkältungen, Influenza, Rataren der Luftwege, Brust- asthma, Lungenleiden und fieberhaften Infektionskrankheiten sich bildenden langwierigen Verköpfungen, welchen bei Gebrauch des natürlichen „Franz Joses“-Bitterwassers innerhalb kurzer Frist sicher und milde, ohne daß sich darauf unangenehme Nacherscheinungen einstellen. Professor Klebs in Berlin, der weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Arzt und Gelehrte, die ausgezeichneten Wirkungen des Franz Joses-Wassers mit bestem Erfolg erprobt zu haben. 1104

Zeige der geehrten Damenwelt an, dass ich meine Sommer-Modell-Hüte erhalten habe. — Modernisierungen werden prompt und schön effektiert.

R. Neumann

Achtungsvoll
1237 2 Heltaurgasse 16, rückwärts im Hof, 1. Stock.

Hutmodesalon HANNA ADLEFF

Hermannstadt Honterusgasse 8

Bin heute mit den von mir persönlich gewählten, entzückendsten, elegantesten und allerneuesten Wiener Originalmodellen eingetroffen und lade hiemit eine p. t. Damenwelt zur gefälligen Besichtigung höflichst ein. 1204 2

Rundmachung.

Mit Verordnung des I. u. Ministeriums vom 11. 11. 1917. wurden die Höchstpreise für Zucker um 25 Kronen 50 Heller für 100 Kilo erhöht.

Die Zuckerpreise betragen demnach von heute angefangen:

| | |
|---|----------|
| I. Im Großverkauf von mindestens 100 Kilogramm: | K 150.— |
| Großprobe: | |
| à 5 Kilo | K 151-25 |
| à 3 Kilo | K 153.— |
| à 1 Kilo | K 153.— |
| à 5 Kilo | K 153.— |
| à 3 Kilo | K 151-50 |
| à 1 Kilo | K 146.— |
| II. Im Kleinverkauf: | |
| Großprobe: | K 158.— |
| à 5 Kilo | K 160.— |
| à 3 Kilo | K 160.— |
| à 1 Kilo | K 161.— |
| à 5 Kilo | K 160.— |
| à 3 Kilo | K 160.— |

Für ausgewogenen Zucker werden auf dem hiesigen Plage noch 6-8 Heller über dem im Kleinverkauf festgesetzten Preis berechnet.

Magy. H. B. B., am 6. April 1917.
Der Magistrat.

Diverse

Sämereien

Rein, seidfrei, staatlich plombiert, Luzerne, „Solbe Ekendorfer Rübensamen“ Rote Mammut zu haben bei 1265 1

G. Scheyhing

Heltaurgasse 20.

1 Wagen

und Pferdegeschirr für Einspänner zu verkaufen, Kircheng. 7. 1261 1

Zwei Pferde

zu verkaufen, Schewlegasse 21. 1262 1

Ein Pferd

und Pferdegeschirr zu verkaufen Münchhof Nr. 4 1259 1

Kleines, möbliertes Hof-Zimmer

billig zu vermieten. Dasselbst einfache Wärgerkloß in und außer dem Hause. Reiffenfeldgasse Nr. 11 1257 1

Ein ganz neues, modernes Frühjahrs-Kostüm

ist billig zu haben, auch ein wenig getragener Knabenanzug zu verkaufen, Sporergasse Nr. 30 1259 2

Stellung

Kunden in unserer Brauerei in Czobd

- 1 Kanzleibeamter
- 1 Aufseher

in unserer Niederlage in Hermannstadt eine tüchtige selbständige Buchhalterin

mehrere Bierausführer
Thomas Binder & Söhne
Sungenwaldfstraße 7. 1159 2

Je ein Zuchtstamm von Gänsen, Enten und Truthühnern zu verkaufen. Aenussere Wolffgasse 15. 1227 2

Ein gutgehendes, kleines Wirts- oder Kaffeegeschäft wird pro 1. Mai gesucht. Angebote an die Verwaltung dieses Blattes. 1262 1

Kaufe!!

eine Empfangsgarnitur, Diwan, zwei Fauteuils, dazu passendes, kleines Tischchen u. einen Teppich. Anträge bei Angabe des Preises unter „Empfangsgarnitur“ an d. Verw. d. Bl. 1260 1

Ein Mädchen oder Frau zum Bedienen der Gäste, sowie ein

Lohndiener

wird im Hotel Royal aufgenommen.

Wirtschafterin

die gut kochen und häusliche Arbeiten verrichten kann, findet bei Familie mit zwei Kindern Aufnahme. Wo? sagt die Verwaltung dieses Blattes. 1165 3

Ein großer Schweinestall zu verkaufen, Heuplatz 4 b. 1231 2

WOHNUNG

(Hallerwiese, Johanna Balkg. Nr. 2) bestehend aus 4 Zimmern, Badeszimmer, Burschenszimmer, Küche u. s. w. sofort oder vom 1. April, zu vermieten. 40081

Sonnige Wohnung

vier Wohnzimmer, ein Vorzimmer, Küche, Speise, Keller, Boden, zu vermieten. Auskünfte erteilt Paula Otto, Heltaurgasse Nr. 55, Parterre, 10-12 vormittags. 1054 3

Zu verkaufen:

Haus und großer Garten in Salzburg (Bizakno) Reibsi Platz (Marktpl.) Nr. 5. Größe des Grundstückes 6 Joch, daher zu Parzellierungszwecken besonders geeignet. Saftfrei. Näheres durch die Eigentümer: Alfred Reisch son.-s Erben, Hermannstadt, Rosenfeldgasse 9. 1211 3



Veredelte Reben

amerikanische Schnitt- u. Wurzelreben in verschiedenen Sorten liefert, garantiert sortenrein in reichster Auswahl, die schon seit Jahren als erste und solideste Firma bekannte: Kockthaler Erste Rebenveredelungsanlage

Eigentümer:
FR. CASPARI
Mediasch (Siebenbürgen)
1103 1

Kaufe komplette Zimmermöbel

und Einrichtungen jetzt od. später.

Adresse in der Verwaltung dieses Blattes.

Hermannstädter allgemeine Sparkassa

Vermögensbestandteile Vermögensübersicht (Bilanz) am 31. Dez. 1916 Verbindlichkeiten u. Reingewinn

| | K | h | | K | h |
|---|-------------|----|--|-------------|----|
| Barvorrat, Zinnscheine, Fremde Geldsorten, Guthaben bei der österr.-ung. Bank und k. u. Postsparkassa | 2,005.833 | 75 | Stammvermögen | 1,500.000 | — |
| Wertpapiere der Hauptkassa | 21,835.213 | 70 | Spareinlagen | 28,037.314 | 73 |
| Gewöhnliche Hypothekendarlehen | 839.748 | — | Einlagen in laufender Rechnung | 4,711.862 | 03 |
| Ratendarlehen | 443.787 | — | Pfandbriefe im Umlauf (darunter verlorene, aber noch nicht eingelöste Pfandbriefe K 273-200) | 91,049.300 | — |
| Gewöhnliche Tilgungsdarlehen (Annuitäten) | 3,375.187 | 96 | Verbindlichkeiten in laufender Rechnung | 3,679.270 | 79 |
| Pfandbriefdarlehen | 91,956.954 | 33 | Lastenzinsen | 1,484.538 | 58 |
| Vorschüsse auf Wertpapiere | 163.210 | — | Vorausempfangene Zinsen | 678.032 | 44 |
| Darlehen auf Wechsel | 1,307.236 | 10 | Kursreserve | 40.000 | — |
| Fixe Kredite | 95.130 | — | Volksbad-Erneuerungsreserve | 70.000 | — |
| Darlehen an die Hermannstädter Pfandleihanstalt | 67.000 | — | Verbindlichkeiten des Reservefonds | 43.930 | 99 |
| Guthaben in laufender Rechnung | 7,029.635 | 98 | Vermögensstand des Reservefonds | 4,040.202 | 66 |
| Einrichtung | 24.066 | 05 | Verbindlichkeiten des Pensionsfonds | 1.015 | 14 |
| Rückständige Zinsen | 2,435.681 | 51 | Vermögensstand des Pensionsfond | 668.773 | 08 |
| Wertpapiere des Reservefonds | 594.584 | 80 | Vermögensstand des Pfandbriefgarantiefonds | 4,891.825 | 06 |
| Liegenschaften des Reservefonds | 2,564.600 | — | Reingewinn der Hauptkassa | 398.365 | 78 |
| Einrichtung des Reservefonds | 69.074 | 89 | | | |
| Forderungen des Reservefonds | 825.873 | 96 | | | |
| Dr. Carl Wolff-Stiftung | 100.000 | — | | | |
| Häuser des Pensionsfonds | 372.700 | — | | | |
| Forderungen des Pensionsfonds | 297.088 | 17 | | | |
| Wertpapiere des Pfandbriefgarantiefonds | 4,664.677 | 20 | | | |
| Forderungen des Pfandbriefgarantiefonds | 227.147 | 86 | | | |
| | 141,294.431 | 26 | | 141,294.431 | 26 |

Lasten Verlust- und Gewinn-Ausweis für 1916 Erträge

| | K | h | | K | h |
|--|-----------|----|---|-----------|----|
| Zinsen für Spareinlagen | 1,215.027 | 91 | Zinsen von gewöhnlichen Hypothekar u. Ratendarlehen | 78.239 | 92 |
| Zinsen für Einlagen in laufender Rechnung | 112.398 | 88 | " " " Tilgungsdarlehen | 168.372 | 07 |
| Zinsen für Pfandbriefe | 4,129.762 | 63 | " " Pfandbriefdarlehen | 4,877.063 | 92 |
| Zinsen für Handpfanddarlehen | 4.497 | 82 | " " Vorschüssen auf Wertpapiere | 10.424 | 16 |
| Kursverlust bei Pfandbriefen | 82.665 | — | " " Darlehen auf Wechsel | 121.586 | 05 |
| Verwaltungsauslagen | 555.360 | 20 | " " fixen Krediten | 6.914 | 76 |
| Steuern und Gebühren | 167.767 | 89 | " " Wertpapieren der Hauptkassa | 1,076.587 | 86 |
| Abschreibung von Einrichtungen | 2.606 | 78 | " " Darlehen an die Hermannstädter Pfandleihanstalt | 3.871 | 34 |
| Verschiedenes (Beiträge zu dem Pensionsfonde etc.) | 15.422 | 55 | " " Guthaben in laufender Rechnung | 110.648 | 93 |
| Reingewinn | 398.365 | 78 | Verzugszinsen, Gebühren u. Kursgewinne | 230.166 | 43 |
| | 6,683.875 | 44 | | 6,683.875 | 44 |

Hermannstadt, am 31. Dezember 1916.

Dr. Carl Wolff
Direktor.

M. Gross
Oberbuchhalter.

Vorstehende Vermögensübersicht, Verlust- und Gewinnausweis wurden geprüft, mit den Einzelausweisen und dem Hauptbuche verglichen und richtig befunden.

Hermannstadt, am 5. April 1917.

Für den Direktionsrat:

Gustav Fabritius. Wilhelm Göllner. J. Kessler.

Der Aufsichtsrat:

Albert Neugeboren. F. Michaelis. E. Lüdecke. Robert Phleps.

Sportwagerl
zu mieten gesucht. Anträge erbeten Wintergasse 15, I. Stock. 1220 3

Möbl. Zimmer
und Küche mit Geschirrbenützung ab 15. April zu mieten gesucht. Anträge erbeten Wintergasse 15, I. Stock.

Zu vermieten

ein möbliertes Zimmer mit sep. Eingang, eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Vorzimmer, Küche usw., Sonnseite gegen die Gasse, auf Kriegsbauer. Ein schönes großes Saffengewölbe und ein kleines Gewölbe, dann ferner noch eine Wohnung für Kanzleiweide. — Eine kleine Hofwohnung kann auch als Magazin vermietet werden. Näheres in der Beiw. dieses Blattes. 1099 5

Elegante
Wohnung

Friedensfelstraße Nr. 36, 4 Zimmer, Vorküche- und Badezimmer, Küche, mit allem Komfort, zu vermieten. Näheres Quergasse 17, bei Franz Szalay. 206

Zu kaufen werden gesucht, eine größere Anzahl

Waggonets

oder nur

Räder m. Achsen

für 76 cm Schmalspurige Bahn. Anträge unter „Waggonets“ an die Verwaltung dieses Blattes. 1228 2

Doppelte Buchführung

und Schönchrift wird gründl. in 6 Bänden gelehrt. Erfolg gar. Dank- u. Anerkennungs-schreiben stehen zur Einsicht bereit. Langgasse Nr. 9. Sprechstunde 11-12 Uhr. 1182 2

Sonnige

Villenwohnung

zu vermieten, 4 Zimmer, Glasveranda usw. 1. Stock, Gartenanteil, Friedensfelstr. Nr. 20. 1185 2

Ein

Damenfahrrad

in gutem Zustande, zu verkaufen 1298 2 Felbgasse Nr. 4

Etwa 4-5 Metergeniter Alce- und
Luzernerabfall

billig zu haben bei
Mandl
Honterusgasse Nr. 11

Buchen-Brennholz

liefert klafter-, halbklatfer- und vierfel-klafterweise, Johann Gitschner, Neugasse Nr. 23. 1241 2

Ein

Fahrstuhl

wird zu kaufen gesucht. Wo? sagt die Verwaltung dieses Blattes. 1255 3